Der Galerensclave,

oder

Belohnung der kindlichen Liebe.

Ein
rührendes Lustspiel
in
fünf Aufzügen,
von Herrn
Fenouillot von Falbaire.
Aus dem Französischen übersetzt.

Aufgeführet auf dem k. k. priv. Theater zu Wien.

1769.

* * *

Jedermann wird mit uns darinn übereinstimmen, daß die Geschichte dieses Stücks eine der rührendsten, und lehrreichsten ist: sie gründet sich, wie bekannt auf historische Wahrheit, und wird dadurch interessanter, als eine blosse Dichtung es seyn würde. Die Hauptpersonen derselben leben noch izo in Frankreich, und die Begebenheiten sind beynahe mit allen Umständen, so wie sie der Dichter hier behandelt hat, vor wenigen Jahren daselbst vorgegangen. Sollte der Held derselben nicht allein mehr Bewunderung verdienen, als alle Alexanders der alten, und neuen Zeit?

Personen.

Der Graf von Anplace, Commendant der Galeeren.

Cecilie, Wittwe des Herrn von Orfeuil, eines reichen Kaufmanns.

Andre, ein Galeerensclave.

Der Herr von Olban.

Amalie, Freundin der Cecilie.

Lisimon, ein Greiß.

Frontin,)
Pernelle,) Bediente der Cecilie.

Ein Bedienter des Grafen.

Der Schauplatz ist zu Toulon, am Ufer des Meers.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt in der Entfernung das Meer und ein Stück von einer Galeere vor. Der übrige Theil derselben ist versteckt. Zur Linken sieht man das Haus, das Cecilie nebst Amalien bewohnt, und zur Rechten das Haus des Commendanten.

Erster Auftritt.

Andre.

(allein am Ufer des Meers.)

Niemals schien mir der Aufgang der Sonne in jener glänzenden Entfernung so schön, als diesen Morgen. Das Meer ist ruhig, und der heitere Himmel, den keine Wolke verdunkelt, verspricht den Seeleuten einen Tag, der

hne Ungewitter verstreichen wird — Nur für mich allein ist auf Erden kein heitrer Tag mehr. Was nützt des Meeres Stille, wenn man Schiffbruch gelitten hat? Ich habe alles verlohren, und selbst die Hoffnung ist mir auf ewig entrissen. Gott, der du meine Marter siehst, du weißt, ob ich darüber murre. Diese Kette, die sonst das schändliche Zeichen des Verbrechens und seiner entehrenden Strafe ist, diese Kette ist meinem unschuldigen Herzen unendlich werth. Gern fühle ich ihre Last; und Tugend und Natur verbreiten über meine Plagen eine tröstliche Anmuth. Nein, nicht über mich; über dich weine ich unglücklicher Vater! über dich, dessen Schicksal mir bis auf diese Stunde unbekannt ist. Unstreitig ist es schröcklich. In Armuth, in der Irre als Flüchtling verseufzt in irgend einer Wüsten ein unglücklicher Vater sein kraftloses Leben; oder vielleicht hat er es bereits mit Jammer geendigt. Ja, ohne Zweifel hätte ich einige Nachricht von ihm, seitdem ich auf jenem Schiffe die Ketten trage, wenn er unter seinen grausamen Leiden nicht hätte erliegen müssen. Aber er ist nicht mehr. Mein armer Vater ist todt. Und was macht nun meine trostlose Mutter? Auf sein Grab hingeworfen, erfüllt sie vielleicht itzt die Luft mit ihrem Geschrey. Ohne Beystand, ohne Hülfe, im Schooße des Elends ruft sie vielleicht in diesem Augenblicke ihren Sohn: und sie ruft ihn vergeblich! O, Jammer! o, Zärtlichkeit! welche wohlthätige Hand wird sich ihres traurigen Alters annehmen? Könnte ich ihr doch

we-

nigstens noch dieses geringe Geld überliefern, das ich seit meiner Knechtschaft durch eine lange Arbeit an diesem Ufer erworben habe! Aber an wen soll ich mich wenden? wie soll ich entdecken —? Unglückliche können sonst auf das Mitleiden anderer hoffen; aber vor dem Schalle unserer Ketten scheint selbst das Mitleiden zu fliehen. Vor uns verschließen sich alle Herzen, so bald wir uns nahen; sie machen sich eine Pflicht daraus, sich für uns nicht zu erweichen. Doch, ich will dem ohngeachtet noch Versuche wagen: vielleicht findet sich irgend ein Fremder, dessen empfindlichere Seele —

Zweyter Auftritt.

Der Graf von Anplace, Andre, ein Bedienter des Grafen.

Der Graf. (zu seinem Bedienten.) Gieb mir den Augenblick Nachricht, wenn man sie kommen sieht. (Zu dem Galeerensclaven.) und du, geh auf dein Schiff. Du kannst heute nicht am Hafen arbeiten. Ich erwarte zween Aufseher über das Seewesen, die hieher nach Toulon kommen, die Galeeren zu besichtigen. Nimm deinen Platz an der Ruderbank, wie die übrigen Sclaven, doch denke daran, daß ich dich von ihnen unterscheide.

(Andre geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf allein.

Ich soll sie also wiedersehen, meine liebenswürdige Amalie! und ich bin dieses Glück ihrer verehrungswerthen Freundinn schuldig! Sie sind hier! Glückliche Reise; kaum kann sie mein bestürztes Herz noch glauben. Glückseliger Tag! theure Geliebte! o du, deren unveränderte Zärtlichkeit die reichsten Liebhaber um meinetwillen allein verwirft, und meiner Liebe ein Herz von einem so hohen Werthe aufbehält; wenn werden wir uns doch zu einem gemeinschaftlichen Schicksale vereinigen können? Vergeblich lieben wir uns. Ach, vielleicht verstreichen, troz unsrer zärtlichen Neigung, noch viele Jahre, ehe ein sanftes Band unsere Wünsche krönen wird. Ungerechter Onkel — ja, er ist es, sein grausames Vorurtheil ist es, das uns, so lange er lebet, von einander scheidet. Wie theuer verkauft er mir die Reichthümer, die er mir zu schenken vorgiebt. Sie ist nicht von Adel! sie? Amalie? Boshafte Lästerung! Der Adel ist entweder gar nichts, oder er besteht in der Tugend. Ich muß seufzen, wenn ich so unsinnig urtheilen höre; wenn ich die Thorheit mit ansehen muß, (und fast ist diese Thorheit allgemein,) daß man Todte um Rath fragt, daß man ihr Grab durchwühlt, um zu erfahren, ob man Lebendige hochschätzen soll. Todte Körper geben doch wohl niemanden einen so erhabe-

habenen Werth. Sie thun nichts zur Sache, zumal wenn man sich verheyrathet. Wie? man will mir behaupten, daß ich eine Misheirath thue, da ich mich mit der Schönheit, mit den guten Sitten, mit der Tugend selbst vermähle? Der Stolz erfand den eitlen Rang aus keiner andern Absicht, als um den Mangel jener göttlichen Eigenschaften durch ihn zu verdecken, oder um ihn an ihre Stelle zu setzen.

Vierter Auftritt.

Der Graf, Cecilie, Amalie, Frontin.

Amalie.

(indem sie mit Cecilie heraus kömmt.)

Er wird ohne Zweifel nicht erwarten, daß er uns so früh sehn soll. Er wird sehr erstaunen.

Cecilie. (zu ihrem Bedienten.) Hört einmal, Frontin, geht zum Grafen von Anplace, und sagt ihm in unserm Namen, daß er uns hier antreffen kann, und daß wir ihn hier erwarten.

Frontin. Ich glaube, daß er mir bereits zuvorkömmt, Madam; hier ist er.

Amalie. (mit Lebhaftigkeit.) Ja, er ist es.

Cecil. (zum Bedienten.) Gut, laßt uns allein.

Der Graf. (indem er Cecilien die Hand küßt.) Ach, Madam, was bin ich ihnen nicht schuldig, und welche Danksagungen könnten — (indem er auf Amalien zeigt.) Aber richten

sie ihre Augen hierher; sehen sie sie an, und urtheilen sie von der Größe meines Danks. Alles vermehrt ihn. Diese Reise; diese Geschwindigkeit. Sie sind so spät angekommen, und ich sehe sie schon. Sie sollten von der Reise ermüdet seyn. Die Hitze, der Wagen, die Unbequemlichkeit —

Cecilie. Wer reiset, um seine Freunde zu sehn, der wird nicht müde; oder man ist wenigstens gleich wieder ganz munter, so bald man sie umarmt.

Der Graf. Die Freundschaft, daran können sie nicht zweifeln, theilt hier nebst der Liebe mein Herz unter sie beyde. Also seh ich sie schöne Amalie; sie sind es in der That, und ich kann endlich zu ihren Füssen —

Amal. (die sich Cecilien um den Hals wirft.) O meine Freundinn! verbergen sie in ihrem Schooße meine Bestürzung, und meine Röthe.

Cecil. Und weswegen erröthen sie? Warum schämen sie sich über eine unschuldige Neigung, die der Graf verdient? Warum wollen sie ihm sein Glück verbergen? Unter allen Empfindungen, die uns die Natur lehrt, ist die Liebe die schönste, wenn sie durch die Tugend geadelt wird.

Amal. Ach! meine Freundinn, wie sehr weiß er es nicht, mit welcher Zärtlichkeit ich ihn liebe. Sie hatten mir es erlaubt. O meine zärtliche Cecilie, meine Beschützerinn, meine einzige Zuflucht. Ihre Güte ist es, die mich dem traurigen Schicksale entriß, die mir die Verwandten ersetzte, welche mir der Tod geraubt hatte. Sie thun mehr für

mich

mich als eine Schwester, als eine Mutter thun könnte. Nachsichtig, aufmerksam auf alle meine Wünsche, bereiten ihre großmüthigen Hände —

Cecilie. Was sagen sie, Amalia? Wie? Sie loben mich? Lieben wir einander nicht? Dieß ist genug; damit ist alles gesagt. Es ruffen mich itzt andere Absichten hieher. Ich komme um hier ihre Vermählung zu vollziehn. Es ist Zeit, ich will ihnen einen tugendhaften Geliebten, der ihrer so werth ist, zum Gemahl geben.

Amal. Wie? ich sollte mich itzt mit dem Grafen vermählen? Ohne Vermögen, ohne Stand sollte ich noch die Ursache seyn, daß er von seinem Verwandten enterbt würde? ich wollte —

Der Graf. Es giebt keinen Vortheil, Madam, den ich nicht mit Freuden aufgebe, und ich leiste hiemit feyerliche Verzicht auf alle die Schätze, die mir —

Amal. Wenn sich ein Liebhaber einem solchen Opfer unterzieht: so ist diejenige, welche es ihm verstattet, seiner auf ewig unwürdig. Nein, ich liebe sie zu sehr.

Der Graf. Wenn ich bloß meine eigene Neigung und meine geheimen Wünsche zu Rathe zöge: so würde ich sie dringender bitten, mir ihre Einwilligung nicht zu versagen. Allein sie machen mich zweifelhaft. Es ist wahr. Ich fürchte, ich würde ihr Schicksal itzt nicht ansehnlich genug machen können. Mein Onkel ist alt, vielleicht wäre es besser noch anzustehn.

Cecil. Harte und grausame Verwandte, die ihr uns mit Tyranney beherrschet, sehet, dieß ist euer Lohn! Ists möglich, daß euch das Vergnügen schaffen kann, wenn ihr im Voraus die Thränen in unsern Augen vertrocknet, die bestimmt waren dereinst euer Grabmahl zu benetzen? (zum Grafen.) Nein, Herr Graf, sie sollen auf keines Menschen Tod warten, um glücklich zu leben. Sie können nach dem Tod ihres Onkels, wie ich glaube, aufs höchste hundert tausend Thaler von ihm erben. So hoch beläuft sich sein Vermögen. Gut; ich gebe diese Summe hiermit meiner Freundinn zum Brautschatze — Ja, und heute danke ich der Vorsehung, daß ich reich bin, und daß mir durch eine Erbschaft Güter zugefallen sind, von denen ich einen so würdigen Gebrauch machen kann. Nur dann genießt man sein Vermögen am besten, wenn man es theilen kann.

Amal. Dieser Grad von Güte drückt mich zu Boden, so schmeichelhaft er auch sonst für mich ist. Sie zwingen mich wider meinen Willen undankbar zu seyn. Was soll ich thun, diese grosse Wohlthaten zu vergelten?

Cecilie. Nichts, als sie annehmen, und niemals davon reden.

Amal. Nein, die Ehre und die Pflicht verbieten mir beydes. Ich muß durch meine Freundschaft die ihrige mäßigen, und sie abhalten über die Schranken hinaus zu gehn. Ich darf niemals vergessen, daß ich ihr Geschenke ausschlagen

aber

aber der ganzen Welt bekannt machen muß. Ich werde nicht zugeben —

Cecil. Halten sie ein, Amalie; ihre Verweigerung würde das Herz ihrer Freundinn beleidigen. Lassen sie uns eilen, ihr Glück gewiß zu machen. Sie wissen, daß auch ich in kurzer Zeit verbunden bin, meiner Freyheit zu entsagen. (heimlich) (ach! vielleicht ist diese Zeit mehr als zu nahe.) Doch ehe ich sie in den Armen eines Mannes verliere: so will ich zum wenigsten die Freude haben, ihnen Beyden zum Vortheil, sie hier zum letztenmale zu gebrauchen.

Amal. Allzugroßmüthige Freundinn!

Der Graf. Edle, unvergleichliche Frau! O Geschlecht, das allemal unsre Neigung, und oft unsre Verehrung verdient. (Der Graf und Amalie nehmen jedes eine Hand von Cecilien, und küssen sie voller Entzückung.)

Cecil. Mäßigen sie die Heftigkeit ihrer Empfindungen. Sie haben mir nichts zu verdanken. Man arbeitet nur für sich selbst, wenn man etwas Gutes thut. Lieben sie einander. Lieben sie mich; dieß ist die einzige Belohnung, die ich erwarte.

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Cecilie, Amalie, ein Bedienter des Grafen.

Der Bediente. Sie sind angekommen, gnädiger Herr; sie sind eben vor dem Hause abge-

stiegen, das für sie ist zurecht gemacht worden.

Der Graf. (zu Cecilien und Amalien.) Erlauben sie mir, daß ich sie auf einige Augenblicke verlasse. Es sind die Aufseher über das Seewesen, die der Hof hieher geschickt hat. Ich werde mich nicht lange aufhalten, um wieder zu ihnen zu eilen. (zu Cecilien indem er Amalien die Hand küßt.) Ach, Madam! glauben sie, daß wir beyde zeitlebens ihnen den ehrerbietigsten Dank abstatten werden.

Sechster Auftritt.

Cecilie, Amalie.

Amalie. Wie? Sie seufzen? Sie sind stets traurig, stets in Gedanken? Sie machen mein Glück, und sind selbst nicht glücklich? Ihre Augen sind wider ihren Willen voll Thränen. Sie haben einen Kummer, den sie zu verbergen suchen.

Cecilie. Ja, das ist einmal unser Schicksal. Jeder Mensch hat seine eignen Leiden.

Amal. Und warum fürchten sie jene Leiden in meinen Schooß auszuschütten, welche ihnen diese Seufzer abnöthigen? Vielleicht minderte selbst die Erzählung ihren Kummer. Unsere Seelen sind vorzüglich durch gleiche Empfindlichkeit einander ähnlich. O lassen sie uns zusammen weinen, und darinnen unsern Trost suchen!

Cecil. Gut, ich gestehe es ihnen also, Amalie, es ist ihre Liebe, ihre Entzückung, die rührende Scene von ihrem Glücke, die mir diese Thränen ablockte. Ach!

Amal. Wenn der Herr von Olban vielleicht nicht nach ihrem Geschmacke ist, wenn sie ihn nicht lieben; wer nöthigt sie denn ihn zu heirathen? Hängen sie nicht von ihrem eigenen Willen ab?

Cecil. Ich weiß es nicht ganz. Ich möchte die letzten Wünsche eines Gemahls, der so viel Zärtlichkeit für mich hatte, nicht gern unerfüllt lassen. „Ich setze sie, sprach dieser würdige Mann, einige Augenblicke vorher, ehe ihm der Tod die Augen auf ewig schloß, ich setze sie zur Erbinn meines ganzen Vermögens ein. Ich habe freylich noch einen Verwandten — Aber, Cecilie, ich hoffe, sie werden vielleicht ihr Schicksal mit dem seinigen verbinden, und dann werden sie ihm diese Güter ohnehin zuwenden, die ich itzt ihren Händen überlasse. Möchte doch mein geliebter Olban sie lieben, und ihnen gefallen können!“

Amalie. Das ist alles sehr gut. Wenn er sie aber nun nicht hat rühren können: so haben sie sich zu nichts verbindlich gemacht. Das ist sehr deutlich, dünkt mich. Der Mensch hat sich im Innersten von Amerika eine lange Zeit aufgehalten; er ist in diesen wilden Gegenden zum Menschenfeinde worden, und hat die wilden Sitten des Landes angenommen.

Cecil. Er ist aus keiner andern Absicht zurückgekommen, als um mich zu heirathen.

Amal.

Amalie. Nein. Seine Angelegenheiten machten diese Reise, auch ohne Absicht auf die Heirath, nothwendig. Man hatte schon den großen Proceß wider ihn anhängig gemacht —

Cecil. Und er wartet nur auf die Entscheidung dieses Processes, um unsere Verbindung noch mehr zu betreiben.

Amal. Man sagt, es sey noch sehr zweifelhaft, ob es gut für ihn ausschlagen werde.

Cecil. O! dafür stehe ich, daß er ihn gewinnen muß. Ich glaube, man kann dem Herrn von Olban nichts vorwerfen. Sein Verbrechen ist, daß er Misbräuche abgestellt hat, die er nicht dulden konnte, ohne mitschuldig zu werden; und seine Ankläger sind Leute, deren Untreu allgemein berüchtiget ist.

Amal. Das thut nichts zur Sache. Er hat ja nicht für gut befunden, einen einzigen Richter deswegen zu sprechen. Seine Denkungsart kann vor Alters sehr gut gewesen seyn: aber itzt ist sie ein Verbrechen. Er wird sich bey seinem altfränkischen Verstande sehr übel befinden.

Cecil. Indessen ist mir doch dieser Character an ihm nicht verhaßt. Ich schätze ihn hoch; und vielleicht hätte er nach seinem Verlangen, eine zärtlichere Empfindung in mir erregen können, wenn mein Herz anders noch fähig wäre, sich der Liebe zu öffnen.

Amalie. Nun das verstehe ich doch nicht was sie mit dem ewigen Trauren haben wollen. Ihr Mann war nahe an seinem sechzigsten Jahre; und

das ist doch endlich ein Alter, das von dem Ihrigen unterschieden ist. Kurz, sie beyde waren nicht für einander gemacht.

Cecilie. O meine Freundinn, ich erröthe, und das sagt dir bereits schon zu viel. Ich habe meinen Gemahl beweint: aber nur Dankbarkeit und Pflicht allein lehrten mich weinen. Da ich den Herrn von Orfeuil heirathete: so machte mir der Wille eines Vaters diese Verbindung zu einem nothwendigen Uebel. Man zerriß mir das Herz, indem man meine Hand weggab.

Amalie. Das ist also die Ursache von der Traurigkeit, die die schönsten ihrer Tage mit finstern Wolken verhüllet. Vielleicht hatte eine andre Leidenschaft damals ihr Herz —

Cecilie. Und diese Leidenschaft ist noch nicht ausgelöscht. Noch brennt sie in meiner Seele. Liebt man nicht auf seine ganze Lebenszeit, wenn man einmal geliebt hat? Ein gewisser Lisimon wohnte zufälligerweise mit meinen Eltern in einem Hause. Es war ein rechtschaffener Mann ohne falsch, der sein Vaterland liebte, eifrig für seine irrige Religion war, und es freymüthig bekannte. Die Sorge eine geliebte Gattinn glücklich zu machen, und einen Sohn zu erziehn, der das einzige Pfand ihrer Liebe war, machte, daß er an ihrer Seite in seinem unbekannten Aufenthalte, jene sanfte Glückseligkeit fühlte, die die Natur niemals versagt. Gott, was würden wir angefangen haben, wenn dieser Mann nicht tugendhaft gewesen wäre. Ein reicher Herr in

unserer Nachbarschaft, für den mein Vater lange Zeit gearbeitet hatte, starb, ohne ihn zu bezahlen.

Amalie. Ja, das ist eine gewöhnliche Sache, die hauptsächlich bey den Vornehmen eingerissen ist.

Cecilie. Alle Güter, die er verließ, waren mit einer gewissen Erbfolge belegt, vermöge welcher sie nicht veräusert werden konnten. Ein habsüchtiger Erbe bediente sich eines barbarischen Rechts gegen alle Gläubiger, und entzog ihnen das, was ihnen rechtmäßig gehörte. Mein Vater gerieth durch diesen unerwarteten Streich, auf einmal in einen gänzlichen Verfall. Er mußte seinem Worte untreu werden: und weil er noch die Sachen selbst schuldig war, die er verarbeitet hatte: so bemächtigte man sich seines Hausraths, aller seiner Habseligkeiten; und selbst das Handwerkszeug seiner Nahrung entrieß man ihm.

Amalie. Sie setzen mich in das größe Schrecken. Was sagen Sie? Eine solche äusserste Härte hat man —

Cecilie. Ja, diese äusserste Härte übte man gegen einen armen Handwerksmann aus, den die Vornehmen bestohlen hatten. Ich war damals noch sehr jung; aber ich werde jene schrecklichen Zeiten niemals vergessen. Auf die Erde hingeworfen, stieß meine Mutter bange Seufzer aus. Sie hielte mich auf ihren Knien, und ich

weinte

weinte über ihren bittern Schmerz. Mein Vater, der vor uns stund, und uns starr ansah, beobachtete allein sein tiefes Stillschweigen. Kein Wort, kein Seufzer ließ sich aus seinem Munde hören. Man hätte glauben können, er hätte alle Empfindung verlohren, als eben Lisimon hereintrat. „In diesem Augenblicke, „sprach er, erfahre ich euer Unglück. Seyd nicht „untröstlich darüber, mein Bruder. Ich gebe „euch diesen Namen mit Fleiß; denn ob wir „Gott gleich auf eine unterschiedene Art ver„ehren: so sind wir doch deswegen nicht we„niger Kinder eines Vaters; und dieser unser „gemeinschaftlicher Vater will, daß wir einan„der lieben sollen. Ich komme, um euch das an„zubieten, was die Vorsehung meinen Kräften „verliehen hat; eine Zuflucht, und meine Sorg„falt. Kommt mit zu mir. Er lächelte mich mit einer sanften Mine an, nahm mich bey der Hand, und führte mich mit sich in seine Wohnung, wohin uns meine Eltern mit Thränen begleiteten.

Amalie. Was sie mir hier sagen, scheint mir ganz unerhört zu seyn. Wie, diese Leute sollten solcher Empfindungen fähig seyn? Man hat mir sie sonst mit den schrecklichsten Farben geschildert.

Cecilie. Man hat sie hintergangen. Man ist zu sehr wider diese Leute eingenommen. Lassen sie uns ihre Tugend verehren, wenn wir

gleich ihre Irrthümer beklagen müssen. Man muß billig seyn.

Amalie. Aber was that endlich der verehrungswürdige Mann noch weiter?

Cecilie. Ob er schon selbst arm war; so brachte es doch sein gutthätiger Eifer so weit, daß wir aus unserm Elende errettet wurden. Wir machten von nun an eine einzige Familie aus, und Lisimon nahm mich gleichsam zu seiner Tochter an. Meine Aeltern suchten aus Dankbarkeit unsern großmüthigen Erretteru durch ununterbrochene Arbeitsamkeit ein bequemes Auskommen zu verschaffen: da Lisimon indessen sich meine und des jungen Andre Erziehung angelegen seyn ließ. Denn so hieß sein Sohn, der mit mir von gleichen Jahren —

Amalie. Ach, nun verstehe ich es. Eine sanfte Neigung —

Cecilie. War das traurige Werk eines Schicksals, das sich insgeheim wider uns beide verschworen hatte. Lisimon theilte seine väterliche Zärtlichkeit unter uns beide. Es ist nicht zu verwundern, daß zwey Herzen, die von einer Hand auf gleiche Art gebildet wurden, einander unentbehrlich werden. Die Freundschaft, die uns Anfangs in unserer Kindheit vereinigte, mehrte sich mit den Jahren, und überließ ihren Platz der Liebe. Man billigte unsre Wahl, und unsere Verwandten hatten mit einer gegenseitigen Einwilligung, den Tag unsrer Verbin-

bindung fest gesetzt, da uns ein schneller Tod meine Mutter raubte. Wie grausam war dieser Fall! In dem Innersten meiner Seele blutet die Wunde noch itzt, die er damals geschlagen hat, und niemals —

Siebender Auftritt.

Cecilie, Amalie, Frontin.

Frontin. (zu Cecilien.) Der Herr von Olban ist angekommen, Madam! ich habe bereits einen von seinen Leuten hier gesprochen, und der sagt mir, daß sein Herr unmittelbar nach ihm komme.

Cecilie. Was höre ich? ich bin des Todes. Wie Olban? —

Frontin. Er ist vielleicht schon in Toulon selbst.

Cecilie. (indem sie sich auf Amalien stützt.) Unterstütze mich. Ich sinke zur Erde, und alle meine betäubten Sinne —

Amalie. Sie beunruhigen sich zu sehr. Seyn sie doch weniger ausser sich.

Cecilie. Es ist um mich geschehen, meine Freundinn, ja, ja ich bin verlohren. Er kömmt um mich zu heirathen. Sein Proceß ist entschieden. Dieß ist der fürchterliche Augenblick: ich muß mich entschlüßen. Ich kann keine Zeit verlieren, ja, ich muß. Lassen sie uns hinein ge-

hen; ich zittre. Ich weiß nicht wozu ich mich bestimmen soll. Mein Schicksal setzt mich in das äusserste Schrecken.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Herr von Olban, allein.

Dem Himmel sey Dank, endlich hat mein Schicksal meinen Haß gegen das menschliche Geschlecht sattsam gerechtfertiget. O, die Bosheit, die auf der Erde herrscht, ist hundertmal größer, als ich geglaubt habe. Ein ansteckendes Uebel hat das Herz ergriffen, und alles ist durchaus verderbt. Die Gerechtigkeit ist ein leerer Name, die Ehre ein Hirngespinst, und die menschliche Gesellschaft, eine Bande von Strassenräubern. Aus unverschämten Bösewichtern und niederträchtigen Betrügern besteht sie. Der ehrliche Mann ist das Opfer der Tugenden, in deren Besitz er nur noch allein ist, und er erliegt stets unter den Angriffen des Lasters.

Zweyter Auftritt.

Der Herr von Olban, der Graf von Anplace.

Der Graf. (indem er ihn umarmen will.) Ja, hier ist er — Ach mein geliebter, mein würdiger Freund, von ganzem Herzen —

Der Herr von Olban. (der zurücktritt.) Ihr Freund, mein Herr? ich? Nein, ich habe keine Freunde mehr.

Der Graf. Was sagst du? Welcher verkehrte Einfall? Kennst du denn —

Der Herr von Olban. Ich habe keine mehr sage ich ihnen. Ich bin um alles gekommen.

Der Graf. Sie?

Der Herr von Olban. Ganz um alles bin ich gekommen. Es ist mir nicht das geringste übrig. Das Maaß meines Unglücks ist erfüllt.

Der Graf. Wie? Ihr Proceß ist entschieden? Ihre Sache? —

Der Herr von Olban. Ist zum Teufel.

Der Graf. Aber ihr Proceß schien ganz ohne allen Zweifel zu seyn.

Der Herr von Olban. Würde ich ihn dann verlohren haben, wenn er schlimm gewesen wäre! Ein Bösewicht leistet dem andern einen ehrlosen Beystand, und wer in dieser Mördergrube, in der sich das Laster vereinigt, nicht selbst ein Betrüger mit ist, o zum Henker, der läuft Gefahr gehangen zu werden.

Der Graf. Laß uns einander umarmen,

mein Freund. Geh, glaube mir, sprich nicht mehr, daß in dieser traurigen Welt keine Tugend mehr zu finden sey. Und wäre sie auch aus allen Theilen der Erde verbannt: so trifft man sie doch in dem Herzen deiner Geliebten an. Ach, beklage dein Schicksal nicht, da es sich mit dem ihrigen vereinigen soll. Sie hatt mein Glück gemacht; kannst du noch an dem deinigen zweifeln?

Der Herr von Olban. Wie so?

Der Graf. Sie schenkt meiner liebe Amalien. Sie giebt ihr einen sehr beträchtlichen Brautschatz, und sie hat Paris aus keiner andern Absicht verlassen, als um ihre Freundinn hieher zu bringen, um eine Verbindung zu beschleunigen, worauf sich alle unsere Wünsche richteten, um über uns —

Der Herr von Olban. Gott sey Dank! also thut man doch noch auf Erden eine gute Handlung. Das glaubte ich nicht.

Der Graf. O dieser Tag, der uns allen beyden glücklich ist, wird sicher eine doppelte Vereinigung sehen. Und du kannst hoffen —

Der Herr von Olban. O Cecilie, Cecilie. Du allein bist mir übrig. Nur du kannst mir das Leben werth machen. Doch, wer weiß? — Ich bin so unglücklich — Vielleicht kan sie selbst — Es kömmt jemand. Es ist Amalie; ich verlasse sie.

Der Graf. Und warum das? Aus was für Ursachen willst du vor ihren Augen? —

Der

Der Herr von Olban. Hüten sie sich ihr etwas von meinem Unglücke zu sagen. Ihre Freundinn muß alles von mir selbst erfahren. Dann werde ich in dem Innersten ihrer Seele lesen: Ich werde sehen, was für eine Wirkung —

Der Graf. Gut, entferne dich also. Cecilie wird bald hieher kommen. Geh zu mir nach Hause, und warte; ich will dir Nachricht geben, wenn sie hier ist.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Amalie.

Der Graf. Nun hält das Feuer meiner Liebe nichts mehr auf. Und also, theure Geliebte, soll der zärtlichste Liebhaber auch der glücklichste seyn. Bald wird uns ein heiliges Band mit einander vereinigen, und ich werde meine Glückseligkeit in der ihrigen finden.

Amalie. Ach, diese Glückseligkeit, die wir uns versprechen, wird für mich auf immer mit Bitterkeit vermengt seyn: so lange ich diejenige, der wir sie zu danken haben, in einem verzehrenden Kummer versenkt sehe.

Der Graf. Aber, meine Amalie, was ist denn die Ursache dieses Kummers?

Amalie. Die zudringliche Liebe des Herrn von Olban macht heute ihre größte Marter. Sie müssen sich entschliessen ihn auf andere Gedanken zu bringen. Sie sind sein Freund. Sagen sie ihm also aufrichtig, daß er an diese

Verbindung nicht mehr gedenken darf. Kein ehrlicher Mann kann an dem Bande ein Vergnügen finden, das ein Frauenzimmer mit ihren Thränen benetzt. Sagen sie ihm —

Der Graf. Ich soll einen elenden Freund in Verzweiflung stürzen — Sie liebt ihn nicht? Himmel, das war der einzige Schlag, der ihm noch zu fürchten übrig blieb. O unglücklicher Freund!

Amalie. Cecilie ist noch weit bedaurenswürdiger. Genug, sie müssen sich entschlüssen. Dort sehe ich sie. Verlassen sie uns, und eilen sie, ihr diesen nothwendigen Dienst zu erzeigen.

Der Graf. (indem er sich wegbegiebt, und indem Amalie Cecilien entgegen geht.) Nein, dieser Befehl ist zu hart; ich kann ihn nicht erfüllen.

Vierter Auftritt.

Amalie, Cecilie.

Cecilie. Er ist also angekommen! es ist nicht mehr daran zu zweifeln. Doch, er kömmt vergeblich. Ich bin entschlossen. Ja, ewig geliebter Andre, er soll sehen, daß dieses Herz, noch itzt von seiner ersten Flamme entbrannt, durch einen Eindruck, der stärker ist als die Zeit, und ich selbst, von dir auf ewig erfüllt ist.

Amalie. Ach meine Freundinn, durch welchen traurigen Unfall, durch welches neidische Schick-

Schicksal konnte das Band, das ihre Mutter vor ihrem Tode billigte, auf ihrem Grabe zerrissen werden?

Cecilie. Erfahren sie alles. Wir hatten den Tod meiner Mutter einige Monate hindurch betrauert, als mein Geliebter meinen Vater von neuem ersuchte: ihn zu seinem Sohne anzunehmen, und mir ihn zum Manne zu geben. Aber in welchen Zustand geriethen wir, da man uns ankündigte, daß ein unwiderstehliches Hinderniß uns auf ewig von einander entferne. Auf dem Bette des Todes hatte meine Mutter ihren Entschluß geändert. Sie fürchtete, meine Jugend könnte sich von der Liebe verführen lassen. Sie glaubte meine Seele sey in allzu großer Gefahr; und ein Ehegatte, der in einer andern Religion erzogen wäre, könne mir vielleicht seine Irrthümer mittheilen. Kurz, mein Vater mußte ihr schwören, daß er eine solche Verbindung niemals zugeben wolle.

Amalie. Ohnstreitig mußten sie sich nun voneinander entfernen. Welche Verzweiflung mußte damals ihre Herzen ergreifen!

Cecilie. Unsere Verwandten waren eben so trostlos, als wir. Wir fielen uns um den Hals, Betäubt mit ineinander geschlungenen Händen, wiederholten wir uns hundertmal unsern kläglichen Abschied. Wir wollten uns trennen, und umarmten uns aufs neue — Auf ewig wird diese traurige Scene meinen Augen ge-

genwärtig seyn. Unaufhörlich wird sie in meinem beklemmten Herzen den Jammer nähren, der mich verzehrt.

Amalie. Und ihre theuren Freunde, die sie so großmüthig aufgenommen hatten, wo kamen sie hin? In welche Gegenden —

Cecilie. Lisimon begab sich mit seiner Frau und seinem Sohne anfänglich in ein kleines Dorf in der Nachbarschaft: nach diesem haben sie sich ganz aus dieser Provinz weggewandt. Um diese Zeit war es, da Orfeuil von Cadix zurück kam, und durch Rochelle gieng. Er kam zu meinem Vater, einige Arbeit zu bestellen. Er sahe mich; ich gefiel ihm, so wenig es auch damals mein Wunsch war zu gefallen. Man verabredete meine Heirath; und ich entschloß mich dazu, weil ich einen Vater sich dem Alter nähern sah, dessen Schicksal meine Zärtlichkeit beunruhigte. Aber, ach, nur eine geringe Zeit genoß er das Opfer, das ich ihm gebracht hatte. Er starb, und ich — mir zur Quaal blieb ich am Leben.

Amalie. Tugendhafte und unglückliche Frau! Haben sie denn seit der Zeit keine Nachrichten von dem unglücklichen André, und von seinen würdigen Aeltern gehabt?

Cecilie. Nicht die geringste. Theurer Geliebter, möchtest du doch jene Zufriedenheit, und jene Glückseligkeit genießen, die mein Herz ohne dich niemals finden wird!

Amalie. Wie? Das Schicksal ist ihnen völlig unbekannt —

Ce-

Cecilie. Völlig unbekannt, und ich gebe alle Hofnung auf, jemals einige Nachricht von ihrem Schicksale zu erhalten.

Amalie. Das können sie nicht gewiß wissen. Oft thut der Zufall, wenn man es am wenigsten erwartet, das, warum sich unsere Sorgfalt vergebens bemühte. Es ist möglich —

Cecilie. Nein, liebste Amalie, nur mit meinem Leben wird mein Elend aufhören. Ich erwarte nicht, ihn jemals wieder zu sehn. Und wenn meine Hand sich einer neuen Verbindung entzieht, so glaube nicht, daß es in Absicht auf diese eitle Hofnung geschieht, und daß ich mich bis zu diesem Grade hintergehe. Allein da ich —

Fünfter Auftritt.

Cecilie, Amalie, der Herr von Olban.

Der Herr von Olban. Sie haben Ursache sich zu wundern, Madam, daß sie mich hier sehen: und ich muß gestehen, daß ich nicht erwartete, ihnen so bald nach Toulon zu folgen. Doch in den Zeiten, worinn wir leben, muß man alles erwarten.

Cecilie. Ihr Proceß ist also endlich entschieden, und sie kommen wohl, um uns zu sagen, wie er ausgefallen ist. Ohne Zweifel haben sie ihn gewonnen?

Der Herr von Olban. Verlohren hab ich ihn, Madam, ganz einstimmig verlohren. Das hät-

hätten sie nicht geglaubt? und ich muß auch sagen, daß dieses Urtheil wohl das niederträchtigste das unverantwortlichste ist, das man jemals gesprochen hat. Betrüger, die man hängen sollte, wenn Gerechtigkeit im Lande wäre, deren Verbrechen ich mich nicht habe zugleich mit schuldig machen wollen, die man allenthalben für die größten Bösewichter kennt, kurz, diese Leute sind losgesprochen worden, und mich hat man verurtheilt. Alles, was Spitzfindigkeit, was heimliche Ränke, was Gunst vermag, (und diese fehlt nicht, so bald man Geld hat; man kann sich Gönner erkaufen; sie überlassen sich itzt ohne Scheu an den Meistbiethenden) dieses habe ich alles wider mich gehabt. Ich habe alles verlohren. Ich bin auf die schändlichste Art unterdrückt, verurtheilt worden. Und warum das? weil ich mein Amt mit Muth verwaltete. Weil ich mich den Räuberenen der Bösewichter widersetzte; auf die mir meine Pflicht befahl Aufsicht zu haben. Man würde mich nicht gestraft haben, wenn ich ihrem Beyspiele gefolgt wäre.

Cecilie. Wie, mein Herr? Ihr ganzes Vermögen, dieser unermeßliche Reichthum —

Der Herr von Olban. Ist gegenwärtig in fremden Händen, Madam.

Cecilie. Hoffentlich hat man sie durch dieses Urtheil nicht auch für ehrenlos erklärt?

Der Herr vou Olban. Nein Madam! man hat es aber eigentlich ohne Grund unterlassen.

Sie

Sie wollten mein Vermögen haben, nnd das haben die Bösewichter genommen; die Ehre, mit der sie so nichts anzufangen wußten, haben sie mir gelassen. Was mache ich mir endlich aber auch aus diesem leeren Hirngespinst? aus diesem guten Namen, auf den man alberner Weise so viel hält? Die wahre Ehre hat ihren Sitz in uns selbst, und nicht in dem, was eine thörigte, bösartige Welt von uns denkt, die die Unwissenheit, der Eigensinn und der Irrthum bey ihrem Urtheil leitet, und die blindlings lobt und ohne Vernunft tadelt. O, der tugendhafte Mann, der wahre Weise, der einmal diese verachtungswerthe Welt kennt, lernt sich seines guten Namens begeben, oder bestimmet den Werth seiner Ehre nur nach seinem Herzen. Nach dem, was ich erfahren habe, und nach dem, was ich sehe, ist mir die Achtung, die sie, und die ich selbst für mich habe, genug. Der übrige Theil der Menschen hat in Absicht auf mich sein Daseyn verlohren.

Cecilie. Sie dürfen an meiner Achtung nicht zweifeln, mein Herr. Ich lasse ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren, die man ihnen sonst schuldig war. Die Arglist verbirgt aber zuweilen die Wahrheit vor den Augen der Obrigkeit. Sie urtheilt manchmal falsch, ohne ungerecht zu seyn.

Der Herr von Olban. Nein, nein, Madame, es giebt zu unsern Zeiten keine Gerechtigkeit mehr. Sie urtheilen zu gut von den Menschen. Man kann sie besonders dann kennen lernen, wenn

wenn sich die Glücksumstände ändern. Ich war von Freunden umringt, da man mir die traurige Bothschaft von dem gesprochenen Urtheil brachte. Gleich umarmt mich ein jeder mit Betrübniß, versichert mich von neuem seiner treuen Freundschaft, schreyt über Ungerechtigkeit, beklagt mein Schicksal, und entflieht. Ich komme zu ihnen, ihre Bedienten weisen mich ab. Ich sehe sie auf der Gasse; sie wenden die Augen weg, und gehen geschwinder, so bald ich ihnen nahe bin. So ist sie, die Welt. Ach, ich kenne sie vollkommen. Wer nichts bedarf, dem biethet man alles an; aber Unglückliche finden niemanden. Ein unthätiges Mitleiden ist alles, was man ihnen zugesteht. Kurz es herrscht eine entsetzliche Einsamkeit um die Unglücklichen her, nicht anders, als wenn ihr Zutritt eine Pest wäre.

Cecilie. Die Unmenschlichkeit entehrt nicht Aller Herzen Nein, mein Herr. Findet man gleich harte, unbiegsame Menschen; so giebt es doch auch noch einige sanftere Seelen, die den Schmerz mit Unglücklichen theilen, die ihre Seufzer zählen, und die Thränen des Kummers von ihren Augen abwischen. Sie haben Freunde, die vielleicht zuverläßiger sind, die sich glücklich achten werden, wenn sie ihnen erlauben —

Der Herr von Olban. Dieß ist mehr als zu wahr, Madam, sie sind mir allein übrig. Sie sind meine einzige Hofnung. Meine Glücksumstände haben sich geändert, und ich bin itzt durch den schrecklichsten Unfall bis zur Dürftigkeit her-

ab-

abgesetzt. Doch mich selbst hat das Schicksal nicht zugleich mit sich geändert. So, wie ich ehedem reich war, ohne Hoffarth: eben so werde ich wissen arm zu seyn, ohne Niedrigkeit. Ich bedarf keines Mitleidens. Wenn sie in ihrer Seele keine zärtlichere Neigung fühlen; wenn sich nicht wirklich die Liebe mit der Hochachtung vereinigt: Madam, so entsage ich ihnen und ihrer Hand. Ich werde bald wieder kommen, um ihre Antwort zu vernehmen. Leben sie wohl. Fragen sie ihr Herz um Rath. Ich lasse ihnen Bedenkzeit.

Sechster Auftritt.

Cecilie, Amalie.

Cecilie. O meine Freundinn, bin ich nun unglücklich genug? Betrachte den Abgrund, in den mich das Schicksal von neuem hinabstürzt.

Amalie. Es verfolgt sie mit der entsetzlichsten Hartnäckigkeit. Allein —

Cecilie. Er hat sein ganzes Vermögen verlohren!

Amalie. Man könnte ihm aber doch in seinem Unglück, Hülfe verschaffen, ohne daß sie müßten —

Cecilie. Was soll man anfangen? er hat nicht das geringste mehr. Ich bin seine äusserste Zuflucht.

Amalie. Ich sehe dort einen Galeerensclaven herkommen. Lassen sie uns weggehen.

Cecilie. O, meine theure Amalie, denke an den unglücklichen Mann. Er hat alles verlohren! Willst du, daß er in diesem Zustande verlassen seyn soll?

Amalie. Nein; es giebt noch Mittel — Aber ich bitte sie, lassen sie uns hineingehen. Sehen sie der Mensch kömmt auf uns zu. Er hat eine Absicht. Unsre Leute sind entfernt. Vergeben sie mir diese Schwachheit; ich habe meine Furchtsamkeit hier nicht in meiner Gewalt.

Cecilie. Ja, wir wollen hineingehen. Ach welcher Schlag! welches unbegreifliche Schicksal! o, mein Gott, ist das Unglück, das mich zu Boden schlägt, noch zu wenig? Und muß ich also noch das Opfer desjenigen werden, das andre betrift?

Siebender Auftritt.

Andre allein.

Sie gehen fort! sie scheinen vor mir zu fliehen! Bey meinem Anblicke schien sie das Schrecken zu ergreifen, und meine Ankunft zwingt sie, sich hinwegzubegeben. Ich kann ihnen nichts vorwerfen. Ihre Furcht ist gerecht. Ach, mit Ketten gebunden, unter die Bößwichter gezählet, theile ich freylich mit diesen das Entsetzen, das sie erregen — Ach, ich habe meine Absicht verfehlet. Ich hätte durch einen ihrer Bedienten suchen sollen, vor sie zu kommen. Vielleicht rührt sie mein Unglück, meine Seufzer. Die Frauenzim-

zimmer haben ein zartes, mitleidiges Herz. Dieses Geschlecht scheint für sanfte Empfindungen gebohren zu seyn. Zur Liebe geschaffen, erbarmt sich seine gutherzige Seele, ohne Schwierigkeit. O würdiger und betrübter Gegenstand einer traurigen Liebe! du, deren Andenken unaufhörlich in meiner Seele lebt; für die noch eben das heftige Feuer in mir brennt, das uns beyde entzückte, da wir die höchste Stufe des Glücks zu erreichen glaubten. Möchte ich doch an diesem Orte in irgend einem Herzen die Empfindlichkeit finden, die in dem deinigen herrschte. Möchte ich doch seine großmüthige Güte, seine Menschlichkeit finden. Ach hättest du jemals geglaubt, tugendhafte Cecilie (vergieb, daß meine Lippen diesen theuren, diesen verehrungswerthen Namen an einem Orte aussprechen, wo das Verbrechen wohnt) hättest du jemals geglaubt, daß einst die schändlichste Kette? — Ungerechtes, grausames Schicksal, hatte ich wohl verdienet? — Und noch würde ich mehr Muth in meinem Elend haben, wenn der Himmel seine Strafe über mich allein ausgösse. Aber vielleicht schlägt ein ähnliches Schicksal meine Aeltern zu Boden. O, unterstütze sie, mein GOtt! — wenn sie anders noch leben. Doch ich benetze dieses Ufer vergeblich mit meinen bittern Thränen, und die Glocke ruft mich zu jenem verabscheuten Schiffe zurück; zu dem Schiffe, wo Schaam und Elend herrschen. Ich muß dahin. Doch wenn ich diese fremden Frauenzimmer ausgehen sehe;

so will ich einen ihrer Bedienten ersuchen, daß er einen Elenden zu ihren Füssen hin führe. Da will ich meinen Schmerz, meine Leiden, meine Wünsche hinlegen. Sie werden sich des Schicksals erbarmen, das mich zur Erde beugt. Ja, ich fühle in mir eine sanfte, tröstende Hofnung. Wenn ihr Herze jemals auf die Sprache der Natur gemerkt hat; wenn es jemals die Liebe eines Vaters, einer Mutter gekannt hat: so werden sie mein Flehen nicht verstossen können.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Graf, Amalie.

Der Graf.

Also wird sich ihr unentschlossenes Herz vielleicht doch noch bestimmen, den Herrn von Olban glücklich zu machen? Möchte sie doch dieses großmüthige Vorhaben vollziehen! Meine Glückseligkeit würde so groß werden, als es nur möglich ist, wenn wir diesen Abend mit einander zum Altare treten, und durch das feyerliche Band eine doppelte Verbindung stiften könnten.

Amalie. Damit schmeicheln sie sich nicht. Olbans Verbindung kann zwar in der That

an diesem Tage noch vollzogen werden; aber was die unsrige betrifft —

Der Graf. Nun?

Amalie. Die kann nicht vollzogen werden. Zum wenigsten sind wir noch weit —

Der Graf. Himmel, was höre ich? und woher kömmt diese unbegreifliche Veränderung, Madam? Was für eine Ursache? —

Amalie. Die müssen sie selbst fühlen. Die ist, wie mich dünkt, leicht zu finden. Ihr Freund hat nichts mehr. Gebührt sichs also, wenn er sich mit Cecilien vermählt, daß wir das Geschenke annehmen, das sie uns gemacht hat? Kurz, sie müssen selbst sehen, wie viel Ursachen —

Der Graf. Ja, Madame, ich sehe, daß sich mein Glück entfernt, und daß sich meine Liebe vermehrt. Ihre Tugend entzückt mich, ob sie mich gleich in Verzweiflung setzt. Wir müssen —

Amalie. Hier kömmt Cecilie. Gehen sie. Ich werde sie in wenig Augenblicken von dem Entschluße benachrichtigen, den sie faßt.

Der Graf. Das Glück eines Freundes untergräbt das meinige. Doch es geschehe. Madam, vergessen sie nicht für ihn zu bitten, ich ersuche sie nochmals darum.

Zweyter Auftritt.

Cecilie Amalie.

Cecilie. Komm meine Freundinn, und wünsche mir zu dem Siege Glück, den ich endlich über mein Herz erhalten habe. Ich werde den Herrn von Olban heirathen.

Amalie. Ach, wie viel muß ihnen dieser Entschluß gekostet haben!

Cecilie. Ich habe lange gekämpft, und lange widerstanden. Ich will eine harte Pflicht erfüllen, da es Nothwendigkeit ist. Nur wenig Augenblicke haben wir auf Erden zu leben; laß uns in diesen wenigen Augenblicken dem Himmel zu gefallen suchen. Wie viel Leiden hat aber doch auch dieses kurze Leben. Es ist von einer langen Dauer für die, die es in Thränen verbringen müssen.

Amalie. Sie werden keine Thränen mehr vergießen. Sie haben über die traurige Leidenschaft gesiegt, die ihre Sinne —

Cecilie. Was sagst du? ich? liebe nicht mehr? Andre ist mir nicht mehr werth? Ach du hast ihn nicht gekannt, diesen edlen Geliebten. Du weißt nicht wie tugendhaft er war.

Amalie. Hier ist Olban, Madame. Ich lasse sie allein. Erlauben sie mir dem Grafen unverzüglich zu sagen, daß sie seinen Freund glücklich machen wollen: Ich eile, ihn davon zu benachrichtigen.

Dritter Auftritt.

Cecilie, der Herr von Olban.

Der Herr von Olban. Sie haben mir befohlen, Madam, und ich gehorche ihnen. Von Furcht und Hoffnung erfüllt, komme ich, um zu erfahren, was sie über mein Schicksal beschlossen haben.

Cecilie. Wenn meine Hand — ihnen ihr Schicksal in der That erträglich machen kann — so gehört sie ihnen. Die Ehe sey hiemit geschlossen.

Der Herr von Olban. (der ihr die Hand mit Entzücken küßt.) O, mit welcher unaussprechlichen Freude nehme ich sie an, diese Hand; meine ganze Seele ist von ihrer Glückseligkeit trunken. Der Tugend ist wenigstens ein Heiligthum übrig; ihr Tempel ist in ihrem Herzen, und dieß Herz werde ich besitzen.

Cecilie. Sie kennen die Freundschaft, die ich für Amalien habe. Ich habe ihr einen Theil meines Vermögens zum Brautschatze gegeben, damit sie sich mit dem Grafen verbinden könne. Doch es bleibt mir noch genug übrig, um —

Der Herr von Olban. O, was sagen sie mir von Vermögen, von Reichthümern vor! Ich verachte sie alle. Durch dieses Geschenk, das sie großmüthig aus Liebe zu ihrer Freundinn gemacht haben, sind sie in meinen Augen noch reicher geworden. Auch mir ist der Graf

lieb; und wie süß ist der Gedanke, einander alle glücklich zu sehen. Ich will den Grafen aufsuchen, und will zu dem Notarius eilen, um die nothwendigen Urkunden fertigen zu lassen. Itzt trotze ich der Bosheit des Schicksals, und ich erreiche den Hafen, ohngeachtet des Schiffbruchs. Wir wollen sehen: ob es das Unglück hartnäckig wagen wird, mich auch bis in ihren Armen zu verfolgen.

Vierter Auftritt.

Cecilie allein.

In meinen Armen! — Also werden sich diese Arme für ihn öffnen? — Ja, mein theurer Geliebter, ich werde ihm meine Hand überlassen; aber meine Liebe und mein Herz sind auf ewig dein. Welches Land, welches Meer scheidet uns jeszt von einander. Warum kömmst du nicht? — Doch nein; nein! wo du auch seyn magst, bleib von hier entfernt; ach, komm niemals zurück; du würdest zu spät kommen! — Wo ist denn Amalie? Woher kömmt es, daß sie — Doch da kömmt sie.

Fünfter Auftritt.

Cecilie, Amalie.

Cecilie. (indem sie sich Amalien in die Arme wirft.) O, meine Freundinn.

Amalie. Wie? Ich finde sie betrübt, niedergeschlagen? Hätte ich diese schnelle Veränderung erwarten können, da ich sie verließ? Wer sie vor einigen Augenblicken gesehen hätte, der würde geglaubt haben —

Cecilie. Ich suchte mich selbst zu verblenden. Ich hatte mich fühllos gemacht; aber diese kurze Betäubung hat mich hernach meiner Schwäche nur um desto mehr übergeben. Ich heirathe ihn diesen Abend — Zu Einer Zeit werden wir diese fürchterliche Verbindung schliessen. Aber, ach, welcher Unterschied!

Amalie. Sie wissen, beste Cecilie, wie gern ich allemal ihre Wünsche erfüllt, wie folgsam ich ihre Befehle ausgeübt habe. Aber gegenwärtig hätte ich eine Bitte an sie zu thun.

Cecilie. Rede meine Freundinn; du kennst mich; was soll ich thun?

Amalie. Ich fürchte ihnen zu misfallen; und gleichwohl muß ich es wagen. Schlagen sie mir meine Bitte nicht ab.

Cecilie. Schon dein Zweifel allein ist eine Beleidigung für mich. Ich verstehe mich im voraus zu allem, was du von mir begehren wirst.

Amalie. Nun so geben sie mir und dem Grafen die Erlaubniß, daß wir unsere Verbindung noch auf einige Zeit verschieben dürfen. Sein Onkel kann so lange nicht mehr leben. Wir wollen seinen Tod abwarten.

Cecilie. (traurig.) Ich verstehe sie. Sie bereuen es, daß sie mich ihnen verbindlich gemacht ha-

haben; und meine Geschenke sind für sie eine beschwerliche Last.

Amalie. Urtheilen sie vortheilhafter von meinen wahren Gesinnungen, Madam. Der Gemahl, den sie nehmen, hat einen unermeßlichen Verlust gelitten. Er hat alles verlohren. Wir erfahren es aus seinem eignen Munde, und sie würden nicht Vermögen genug haben —

Cecilie. (mit einem entschlossenen und entscheidenden Tone.) Hüten sie sich, mit ihrer Verweigerung weiter in mich zu dringen. Ich will es dießmal vergessen; aber reden sie mir nicht weiter davon (Amalie umarmt sie zärtlich) Bereite mich vielmehr zu der traurigen Vermählung vor. Suche die Kräfte zu beleben, die mir noch übrig sind. Ich werde neben dir stehen. Vielleicht wird der Anblick deines Glücks die Schrecken jener Stunde mindern, da ich meine Hände dem Bande darreichen werde, das ich verabscheue.

Amalie. Hoffen sie mehr. Der Himmel gab ihnen zu viel Tugend, als daß er sie nicht endlich auch glücklich machen sollte. Vielleicht können sie vergessen —

Cecilie. Nein; niemals. Unaufhörlich sind mir die Züge meines theuren Geliebten vor Augen. Sein Bild verläßt mich keine Minute. Ich weiß nicht, welche Stimme in dem Innersten meiner Seele zu ruffen scheint: „Halt ein; er „kömmt; er ist ganz nahe. Strahlen der Tu„gend erheben seinen Reitz. Hüte dich das „Werk

„Werk zu vollenden, und seiner Liebe untreu „zu werden.„ Diese Ahndungen martern mich mit Heftigkeit. Zuverläßig wirst du sehn, sobald ich diese klägliche Ehe werde angetreten haben: daß das Schicksaal meinen theuren Andre zurückbringen wird. O, meine Freundinn, ich werde ihn wiederfinden, und sterben.

Amalie. Aber warum wollen sie ihre Leiden durch so unnütze und betrübte Einbildungen vermehren? Würde er seinen Aufenthalt verborgen halten, wenn er noch lebte?

Cecilie. (indem sie weint.) Ach, also ist es seine Asche, der ich diese Thränen weihe, die du mich vergiessen siehst? ich vermähle mich zum zweytenmale, da er vielleicht seit langer Zeit in einem Sarge verschlosseu — O, geliebter Andre, vergieb mir! Sein Unglück nöthigt mich dazu, und die Pflicht befiehlt es mir. Aber Gott sey mein Zeuge, hätte ich dich wiedergesehn, so erwartete dich diese Hand.

Sechster Auftritt.

Cecilie, Amalie, Frontin.

Frontin. (zu Cecilien.) Madam, einer von den Galeerensklaven, die auf diesem Ufer sind, verlangt sie zu sprechen. Er sahe mich, da ich nahe an dem Hafen war. Er kam auf mich zu, und bat mich auf eine bewegliche Art, daß ich suchen möchte, ihm diese Gnade bey ihnen auszuwürken. Für einen Bösewicht hat er eine sehr

rechtschaffne und sanfte Miene. Ich habe mich nach ihm erkundigt, und alle Leute loben ihn. Man sagt, daß er in der ganzen Stadt geschätzt wird. Wenn sie es erlauben: so will ich ihn vor sie bringen. Es ist ein Sklav von einer ganz neuen Gattung.

Cecilie. Laßt ihn herkommen.

Amalie. (zum Bedienten.) Indessen entfernt ihr euch nicht. Bleibt hier ganz in der Nähe, damit ihr gleich kommen könnt, wenn man euch ruft.

Siebender Auftritt.

Cecilie, Amalie, Andre.

Amalie. Ich halte sehr wenig auf alle die ehrlichen Leute, die sich erst auf den Galeeren bekehren.

Cecilie. Sein Gang ist furchtsam. Er nähert sich mit langsamen Schritten.

Andre. (der in der Tiefe des Theaters stehen bleibt.) O, mein Gott, sey mein Führer. Ich werde vergebens reden, wenn du mich nicht unterstützest. Gebiethe ihrem Herzen, daß es sich durch meine Stimme erweichen lasse; daß es von Erbarmung gerührt, von Erbarmung erfüllt werde.

Cecilie. (die ihre Börse herauszieht, und Geld nimmt.) Es ist ein unglücklicher Mensch. Muß man unmenschlich seyn, weil er ein Verbrechen begieng?

Ama=

Amalie. (zu Andre, der sich entfernt hält.) Kommt herzu; fürchtet euch nicht.

Cecilie. (indem sie ihm das Geld reicht.) Hier; laßt dieses Almosen euer Schicksal lindern.

Andre. (der sich zurückzieht, ohne das Geld anzunehmen, und die Hände gen Himmel hebt.) O, mein Gott, du erhörest mich; endlich finde ich eine Seele, die bey meinem Schmerzen empfindlich ist. (er nähert sich hierauf Cecilien, mit niedergeschlagenen Augen, und in einer demüthigen Stellung.) Ja, Madam, sie können diesen Schmerz ohne Zweifel endigen — Ich bin zu unglücklich, als daß mir das Geld was nützen könnte. Es sind andre Gutthaten, Madam, die ich zu erlangen hoffe. Es ist eine weit grössere Wohlthat; es ist eine großmüthige Bemühung, um die ich sie anflehe. Ich habe einen Vater, eine Mutter gehabt — Gott, habe ich sie noch auch? — Ein tiefes Stillschweigen läßt mich seit einiger Zeit in der Unwissenheit, was sie machen. Wenn sie noch leben; so sind sie gewiß in dem äussersten Elende. Man hat mir gesagt, Madam, sie wären aus eben der Provinz, wohin sie sich vielleicht wieder gewandt haben. Wenn sie durch einen glücklichen Zufall, oder durch wohlthätige Bemühung dereinst diese bejammernswerthen Aeltern entdecken sollten: so haben sie die Gnade, dieses Geld anzunehmen, und ihnen zustellen zu lassen, das ich durch eine saure Arbeit

beit hier gesammelt habe. Ach, lassen sie ihnen sagen, daß ihr Sohn wenig empfindlich gegen sein eigen Schicksal, hier über nichts weinet, über nichts seufzet, als über sie; daß ich unter der Last der Ketten, auf diesem entsetzlichen Ufer meine Leiden dem Himmel anheim stelle, und ihn ohne Unterlaß anrufe, daß das Unglück wenigstens ihr Alter verschonen möge.

Cecilie. (die den Beutel, den ihr der Sklave überreicht, angenommen hat, und Amalien mit Erstaunen ansieht.) Habe ich recht gehöret? — Soll ich meinen Augen trauen? —

Amalie. Sie sehen, daß ich von eben so viel Erstaunen erfüllt bin.

Cecilie. Wie vertragen sich diese erhabenen Gesinnungen mit diesen schimpflichen Ketten, mit diesen entehrenden Zeichen?

Amalie. Dieses Wunder begreife ich nicht.

Cecilie. (zum Galeerensclaven.) Wo waren denn eure Aeltern, da ihr sie verließt? Sagt mir, wenn seyd ihr von ihnen weggekommen? Ich werde mich freuen, wenn ich euch dienen kann. Seit welcher Zeit habt ihr keine Nachricht von ihnen?

Andre. (beständig mit niedergeschlagenen Augen.) Seit mehr als sieben Jahren, da mich grausame Ketten hier gefangen halten. Da ich sie verließ, um dieses schreckliche Ufer zu bewohnen: so hatten wir uns kurz vorher in Languedoc niedergelassen. Wir waren von Rochelle weg-

ge-

gezogen, wo uns die Güte des Himmels lange Zeit ein sanftes Schicksal gegönnt hatte.

Cecilie. (mit Lebhaftigkeit.) Wie sagst du? von Rochelle? — Ist das dein Vaterland?

Andre. Ja, Madam.

Cecilie. Ich gerathe bey diesem Namen allemal in Bewegung; und das Herz schlägt mir dabey — Ach, wenn ich durch ihn erfahren könnte — Antwortet mir. Ihr wohntet in der Stadt? aber kanntet ihr auch alle Einwohner derselben genau? Könnte ich? Nein, ich bemühe mich vergebens; er wird nicht wissen, nach wem ich mich erkundigen will.

Andre. Das fürchte ich auch. Unstreitig, Madam, waren die Leute, die sie mir nennen wollen, von ihrem Range, und waren also zu weit von unserm Stande entfernt. Aufs höchste würden mir vielleicht ihre Namen bekannt seyn. Arm und eingezogen, weil wir einer Religion folgten, die Frankreich nicht geduldet ist —

Cecilie. (mit vieler Heftigkeit.) Wie? Ihr gehörtet zu denen, die eine andre Lehre — Ach ich lebe wieder auf! — Die Hofnung kömmt in meine Seele zurück. Er wird mir ohnstreitig einiges Licht geben. Sage mir, war dir Lisimon bekannt?

Andre. (indem er die Augen voll Erstaunen auf Cecilien richtet.) Das ist mein Vater, Madam.

Cecilie. (indem sie zurückweicht, und heftig schreyt.) Das ist dein Vater — Ach, unglück-

glücklicher Andre! (sie fällt in Ohnmacht, und Amalien in die Arme.)

Andre. (mit Entsetzen.) Himmel! welchen Namen habe ich gehört? Was sehe ich? Sollte sie es wirklich seyn?

Amalie. (die Cecilien hält.) Sie ist ganz ohne Gefühl — He, Frontin, Pernelle, eilt herzu; geschwind. Gott! welcher Vorfall!

Andre. (indem er Cecilien starr ansieht; ganz äusser sich.) Welcher Donnerschlag! o Himmel! Ach, Cecilie, Cecilie!

Amalie. (zu den Bedienten, die eilfertig gelaufen kommen.) Kommt doch, eilet herzu. Ihr müßt sie geschwind nach Hause tragen. Es wird da leichter seyn, ihr die Hülfe zu verschaffen, die sie nöthig hat. (indem sie hierauf den Mund auf Ceciliens Mund drückt.) O, unglückliche Freundinn!

Cecilie. (die sich von der Ohnmacht erholt, und unruhig um sich her sieht.) Ist er weg? Wie? Wo ist er so geschwind hingekommen? Welche schleunige Ursache — Ach, ich sehe ihn endlich — o mein Gott, wie ist er verändert! — Was wollen aber diese Leute?

Amalie. Erlauben sie, daß man sie wegführen darf.

Cecilie. Mich?

Amalie. Sie haben einiger Erhohlung nöthig. Ihr Entsetzen war so heftig, daß sie müssen —

Cecilie. Ich muß hier bleiben. Ich muß mit

ihm

ihm reden. Lassen sie sie alle weggehn. Ihr sollt euch entfernen, sage ich.

Amalie. (zu den Bedienten.) Geht. (Die Bedienten gehen fort.)

Andre. Sind sie es in der That, sie, meine Cecilie? ewig theure Geliebte! Erlauben sie, daß ich zu ihren Füssen — er nähert sich lebhaft, um sich Cecilien zu Füssen zu werfen, aber kaum hat er mit einem Fusse auf die Erde gekniet; so springt er plötzlich auf, und wendet sich erschrocken weg.) Elender! was thust du? Wozu wollte dich deine unbedachtsame Hitze verleiten? Ach, ich vergaß — Dieß, dieß ist der schreckliche Augenblick, wo ich die ganze Last des Schicksals fühle, das mich zur Erden stürzt. (Er lehnt sich an eine Mauer, in der Stellung eines Menschen der unter dem Schmerze erliegt, und schluchzet aus voller Brust.)

Amalie. Das ist also der Andre! — entsetzliche Entdeckung! Ach, mußte sie ihn wiedersehn, da er in diesem Zustande war?

Cecilie. (indem sie Andren traurig ansieht.) Eine düstre Verzweiflung scheint ihn ergriffen zu haben. Ich will auf ihn zugehn — Aber Gott; was kann ich ihm sagen? Sie geht auf ihn zu.) Unglücklicher, vor dem meine Seele blutet, mäßige deinen Schmerz. Erkenne eine Stimme, die zu andern Zeiten, ihn so oft zu stillen vermochte. Ach, wie entfernt sind diese Zeiten. Welche schröckliche Veränderungen

sind auf sie erfolgt! — Ach, wie hätten ihn an diesem unwürdigen Orte, unter diesem entlehnden Kleide, in diesem entsetzlichen Zustande meine Augen erkennen mögen!

Andre. Was soll ich sagen? Wo soll ich mich verbergen? O Erde thue dich auf! Verbirg mich vor ihrem Anblicke, vor ihren Thränen!

Cecilie. Lisimons Sohn! eines so würdigen Vaters! — der, in welchem ich ehemals einen Geliebten, einen Bruder hatte!

Andre. (der seine erste Stellung verlassen hat, und die Augen gen Himmel hebt.) Mein Gott, du hörst diesen tödenden Vorwurf, du siehst, daß ich seine fürchterliche Bitterkeit schmecke; und dennoch weißt du, wessen ich schuldig bin.

Cecilie, (die in tiefen Gedanken zu seyn scheint.) Je mehr ich an das Vergangene denke, desto weniger begreife ich, wie —

Amalie. Ein jugendlicher Fehltritt; ein Augenblick, da er nicht an sich gedacht hat. Vielleicht werden wir sagen, wenn wir die Ursache seines Unglücks hören, daß man ihn mit weniger Strenge hätte bestrafen sollen.

Cecilie. (zu Andren.) Ich wollte; und gleichwohl wage ich es nicht, dich zu fragen — Ich füchte dich zu beschämen.

Andre. Zu beschämen? Ach, meine Cecilie, also scheine ich ihren Augen in der That verachtungswerth zu seyn? Sie glauben in der That, daß es ein Verbrechen ist —

Ce-

Cecilie. Ach, wie glücklich würde ich seyn, wenn ich daran zweifeln dürfte.

Andre. Ihre Seele hat sich diesen abscheulichen Gedanken öffnen können? Ich würde mich nicht beklagen, wenn es eine andre dächte; aber sie?

Cecilie. Aber, Unglücklicher, was soll ich denken?

Andre. Ich hätte geglaubt, daß man mehr Achtung für ein Herz haben müßte, das, ohne ohne Tugend nicht gewagt haben würde, sie zu lieben, das sie noch itzt anbetet.

Cecilie. (mit Entzücken) Wie, ungeachtet des Anscheins! Ach ich würde vor Freude sterben; aber diese Ketten? dieser entsetzliche Aufenthalt?

Andre. Nicht diese Ketten sind es, die entehren. Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen. Wollte Gott, daß mich mein Herz nicht mehr marterte, als mein Gewissen!

Cecilie. Meine Seele ergreift diese Hofnung begierig. Rede doch, eile, mich aus meinem Irrthume zu ziehn. Worüber klagte man dich an? Erkläre mir dieses schreckliche, dieses unbegreifliche Geheimniß.

Andre. Das kann ich nicht.

Cecilie. Wie? Grausamer, du kannst dich nicht rechtfertigen.

Andre. Nein, ich kann es es nicht, ohne mich strafbar zu machen.

Cecilie (weinend) Geh, du bist es nur allzusehr. Verlaß mich, Unglücklicher. Du schweigst.

Aber ich versteh dieses verhaßte Stillschweigen. Du! hast Geheimnisse vor mir! Geheimnisse — O, Meineidiger, hattest du sonst auch welche, da deine Seele noch unbefleckt war?

Andre. Ich weiß nicht, wo ich bin. Mein ganzer Leib zittert — Ich wollte mein Blut geben, um ihre Thränen aufzuhalten.

Cecilie. Gott, warum bin ich nicht vor diesem traurigen Augenblicke gestorben! Ach ich hätte ihn wenigstens auch noch im Tode hochgeachtet. Ich, die ich so viel Zufriedenheit, so viel Reitz darinnen fand, sein Andenken in mir zu nähren, an nichts, als an ihn zu denken; die noch vor wenig Minnten— (zu Amalien) Du weist es; du hast es gehört. Ach siehe—

Ardre. Welche Todesangst! Ja, wäre es möglich, daß man eine gute That bereuen könnte: so würde ich es in diesem schrecklichen Augenblicke thun. Der Himmel will mich dazu nöthigen, und mein Schmerz — doch nein! auch mit Seufzen muß ich eine grausame Pflicht ausüben. Sie weinen, theure Geliebte?—Ach, wenn ich ihnen sagte — Beweinen sie mein Unglück, aber nicht meine Verbrechen. Ich weiß, daß mich alles für schuldig erklärt — Aber alles hintergehet sie. Die Tugend vereinigt uns; nur das Unglück trennt uns. Glauben sie nicht — Es kömmt jemand. Leben sie wohl, Cecilie, leben Sie wohl! Verlassen sie diesen traurigen Ort, um mich niemals wieder zu sehen. Suchen sie mich zu vergessen; aber ich beschwöre sie, denken sie an meine Aeltern.

Achter Auftritt.

Cecilie, Amalie, Der Herr von Olban, Der Graf.

Der Herr von Olban. (zu Cecilien) Man ist fertig, Madam. Die Contrakte sind gemacht, und wir bringen sie ihnen zur Unterschrift — Irre ich mich? O Himmel, was sehe ich hier? Ich glaube, sie weinen?

Der Graf (zu Amalien.) Und sie auch, Madam?

Amalie. O, wer sollte nicht weinen?

Cecilie, (die die Hand auf die Stirne legt) Mein Kopf wird schwach. (zu Amalien) Laß uns fortgehen, meine Freundinn; komm, gieb mir deinen Arm.

Der Herr von Olban. Was ist aber geschehen?

Der Graf. Ich bitte sie um alles, sagen sie uns —

Amalie. Verehren sie ihren Jammer und folgen sie uns nicht.

Der Herr von Olban. Ich bin in der äußersten Verwunderung.

Cecilie (indem sie geht.) O, welch Schicksal! Wodurch habe ich es doch beleidiget? Warum bin ich doch gebohren?

Neunter Auftritt.

Der Herr von Olban. Der Graf.

Der Herr von Olban. Sie beklagt sich über

das Schicksal; sie weint; sie seufzt. Was ist ihr? Was macht sie so traurig? Was will sie sagen? Welcher plötzliche Zufall – mein Schicksal mag seyn, wie es will; so muß ich es doch erfahren. Ich weiß es zur Genüge, daß ich zum Unglück versehen bin. Möchte ich doch wenigstens nur allein unglücklich seyn!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Herr von Olban, allein.

Ha, daran kenne ich mein verwünschtes Geschicke zur Genüge! ich muß von einem verworfenen Geschlechte gebohren seyn. Das sind solche Schläge, solche Vorfälle, nach denen man, wie ich glaube, nichts übrig hat, als sich zu erhenken. Wer kann sich doch auf Erden dergleichen Unfälle vermuthen? Sie nahm meine Hand an; nach einigen Minuten, so waren wir durch ein ewiges Band vereiniget. Doch, nichts weniger. Der Himmel und die Hölle mengen sich in die Sache. Und noch bey dem letzten Schritte, gräbt mir der Satan eine entsetzliche Gruft, und sucht mir einen Nebenbuhler unter den Galleerensclaven hervor. Ach, mag ich sie doch verlieren, aber wäre sie nur glücklich! Doch nein, ein Schlag zerschmettert uns alle

alle beyde. Hier kömmt sie. Ihr ungewisser Schritt, voller Verwirrung zeigt die Verzweiflung, der ihre Seele überlassen ist. O, gewiß, die Erde ist ein schrecklicher Aufenthalt, da so viel Tugend, so viel Verdienst, so viel Reitz nicht vermögend sind, gegen ein so klägliches Schicksal zu schützen.

Zweyter Auftritt.

Cecilie, der Herr von Olban.

(Mit niedergeschlagener Mine, nassen Augen, und einem Schnupftuche in der Hand, kömmt Cecilie langsam einher, stehet oft still, und sieht den Herrn von Olban nicht, der ein wenig auf die Seite tritt, und sie traurig ansiehet.)

Cecilie. Wo geh ich hin? — Welche Verwirrung beherrscht alle meine Sinne? — Ein geheimer Zug — Eine unwiderstehliche Gewalt zieht mich wider meinen Willen, an dieses schreckliche Ufer — Welche Hofnung führt mich dahin, was will ich da suchen? O, schwaches, blutendes Herz, du stößt dir an diesem Ufer den Dolch nur noch tiefer in die Wunde, die dich zerreißt! (indem sie den Herrn von Olban wahrnimmt, der auf sie zukömmt.) Aber, was sehe ich, Olban? (sie wendet sich anfänglich weg, und bedeckt ihr Gesicht mit dem Schnupftuche; sie erhebt endlich die Augen

auf ihn, und sieht ihn mit Thränen an. Beyde schweigen einige Augenblicke still.)

Der Herr von Olban. Ich verstehe sie, Madam; ja, ich gebe ihnen ein Versprechen wieder zurück, auf das ich mich nicht ohne Niederträchtigkeit berufen könnte. Sie gaben mir ihre Hand, und thaten sich großmüthig Gewalt. Ich muß ihnen nachahmen, indem ich ihnen entsage. Wäre das Schicksal gegen mich auch noch hundertmal unversöhnlicher, so bleibe ich ihr Freund, da ich nicht ihr Gemahl seyn kann. Ich verlange künftig nichts, als diesen ruhmvollen Namen. Möchte ich doch unter diesem Namen die Schmerzen wenigstens lindern können, die ich stäts zu theilen wünsche.

Cecilie Wenn etwas sie zu lindern fähig ist; so ists gewiß das Mitleiden, die Großmuth, die sie für eine Unglückliche zeigen — Erst nach acht Jahren finde ich ihn wieder, und, ach, ich finde ihn — Nein, das werde ich nicht überleben. (Sie verdeckt ihre Augen mit dem Schnupftuche.)

Der Herr von Olban. Verbergen sie ihre Thränen nicht; sie sind allzugerecht. Ich will mit ihnen weinen, mein Elend erbitterte mich, aber sie erweichen mein Herz.

Cecilie. O GOtt!

Der Herr von Olban. Sie haben nicht erfahren können, durch welch Verbrechen —

Cecilie. Er versichert mich, daß er nicht strafbar sey. Mehr weis ich nicht. Amalie dringt itzt in

in den Grafen, daß er die Sache schleunig untersuchen soll. Durch dieses Mittel hoffe ich werden wir einiges Licht bekommen.

Der Herr von Olban. Itzt werden sie es erfahren. Da kommen sie.

Cecilie. Ach, was werden sie mir für Nachricht geben. Ich zittre. Vielleicht wäre es besser, wenn ich es nicht erführe.

Dritter Auftritt.

Cecilie, der Herr von Olban, Amalie, der Graf.

Cecilie, (die den Grafen mit Verlegenheit ansieht.) Nun, was haben sie mir endlich anzukündigen?

Der Graf. Madam, ich habe selbst alles mit dem größten Fleiße durchsucht. Aber mein Eifer, meine Bemühungen sind vergeblich gewesen. Sein Proceß muß nicht mit hieher gekommen seyn; oder man muß ihn aus unserm Archive entwendet haben. Ich habe denjenigen vor mich fordern lassen, der zu der Zeit, da Andre hieher gekommen ist, die Sklaven gebracht hat. Dieß war meine letzte Zuflucht, und man würde dadurch Nachricht erhalten haben. Allein dieser Mensch ist seit einem Jahre todt. Auf diese Art bleibt Andre allein übrig; nur aus seinem Munde kann man seine Umstände erfahren.

Cecilie. Er spricht, er sey unschuldig.

Der Graf. Das ist nicht glaublich, sein Zustand widerspricht ihm, und beweiset das Gegentheil. Würde er wohl itzt in den Ketten seyn? Würde man ihn verurtheilet haben?

Der Herr von Olban. Ich finde deine Gründe ausserordentlich wichtig. Gleich als wenn itzt in der niederträchtigen Welt nicht alles verkehrt gienge.

Amalie. Aber warum verschweigt er es?

Der Herr von Olban. Ha, das ist eben das Geheimniß.

Der Graf. Indessen muß man doch gestehen, daß die Richter nicht so —

Der Herr von Olban. Ungerecht urtheilen, nicht wahr? Du glaubst, daß ihre Urtheile stäts Orakelsprüche sind. O, zum Henker, wenn du jemals einen Proceß hast; so wirst du sehen, daß sie oft ohne Wunderwerke sehr verkehrt urtheilen. Und unterdessen kann dir mein Beyspiel genug seyn; dem Himmel sey Dank, davon kann ich ein Wort reden.

Cecilie. Er soll nicht mehr tugendhaft seyn? Er ist ja noch empfindlich. Ich habe stäts geglaubt, daß das Laster die Natur erstickt, und daß eine zärtliche Seele allemal rechtschaffen und unbefleckt ist.

Amalie. Ach, Madam, ein einziger unglücklicher Augenblick ist genug, und deren giebt es in dem Leben, wo eine Seele von der besten Art sich wider ihre Neigung zum Abgrunde fortgerissen sieht. Eine einzige böse Gesellschaft

ist

ist hinreichend, zum Verderben. Und wenn die Jugend dem Schiffbruche entgeht; so hat man es mehr dem Zufalle, als der Vorsichtigkeit zuzuschreiben.

Cecilie. Stets von der zärtlichsten Neigung für seine Aeltern, suchte er Mittel ihr Elend zu mindern, und diese großmüthige Sorge führte ihn eben zu mir. (zu Amalien) Du hast es gesehen, da er mir für seinen Vater und seine Mutter das Geld zustellte, das seine Hände gewonnen haben. Ja, ob er gleich selbst unglücklich genug ist; so arbeitet er doch mitten unter seinen Ketten für sie, und die kindliche Liebe unterstützt ihn in seinem Leiden.

Der Herr von Olban. Welcher unerhörte Widerspruch!

Der Graf. Ich begreife in der Sache nichts. Aber ich gestehe freylich, die Billigkeit verlangt es, daß er sich in den anderthalb Jahren, da ich hier das Commando habe, beständig wie ein rechschaffner Mann betragen hat. Man unterscheidet ihn von den übrigen Sklaven; man ist ihm gewogen. Jedermann will ihn in seinen Diensten brauchen. Ich gebe ihm selbst alle Freyheit, die sein Zustand nur erlaubt; und ich mache ihm seine Knechtschaft so leicht, als es sich thun läßt.

Der Herr von Olban. Ich sehe unter der Sache ein erstaunenswürdiges Geheimniß verborgen, das man durchaus zu entdecken suchen muß. Lieber Freund, laß diesen ausserordent-

dentlichen Menschen herkommen. Ich will ihn sehen. Wenn er auch gleich gegen mich ein beständiges Stillschweigen beobachten sollte; so sagen doch die Miene, das ganze Betragen, die Wahrheit, wenn auch der Mund nicht spricht.

Der Graf. Ich will ihn zu ihnen schicken.

Vierter Auftritt.

Cecilie, Amalie, der Herr von Olban.

Der Herr von Olban (zu Cecilien.) Nach allen dem, was ich höre, wollte ich im voraus wetten, daß er nicht strafbar ist. Ich wünsche es wenigstens. Lassen sie mich diese verwirrte Sache zu entwickeln suchen.

Cecilie. Was würde ich ihrer Sorgfalt nicht schuldig seyn, und wie sehr bewundre ich die Größe ihrer Seele bey diesem Vorfalle! Wenn es wahr wäre, daß er in der That, wie er sagt, nicht strafbar wäre, ach — Sie glauben es also; Sie denken aufrichtig, daß — Ach, ich habe eben diese Hoffnung. Ich gestehe es itzt mit mehr Zuversicht, ich bin, so wie sie, geneigt, ihn für unschuldig zu halten. Wenn ich mich irre; o, so ist mir mein Irrthum sehr werth.

Amalie. Da kömmt er.

Der Herr von Olban. Sie müssen sich entfernen. Ich will ihn ausforschen; aber ich muß nothwendig allein mit ihm sprechen.

Cecilie. Ja, wir wollen hinein gehen. Ich überlasse mich ihrer Sorgfalt. Der Erfolg sey welcher er wolle; so sagen sie mir es wieder. Das, was sie thun, wird mein Schicksal bestimmen. Sie werden mir entweder das Leben, oder den Tod bringen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Herr von Olban, Andre.

Der Herr von Olban. Komm her mein Freund; man hat mir gesagt, du seyst ehedem zu Rochelle der Liebhaber der Madam von Orfeuil gewesen. Ich bin von allem unterrichtet.

Andre. Also ist dieß der Name desjenigen, der Ceciliens Ehegatte ist?

Der Herr von Olban. Wie? Du wußtest seinen Namen nicht?

Andre. Nein; ich habe blos erfahren, daß sie sich mit einem reichen Manne verbunden hatte. Dieß ist die ganze Nachricht, die ich wußte, da ich mein Vaterland verließ. Lebt sie zum wenigsten glücklich? ist sie glücklich? Und kennt ihr Mann den Werth des Schatzes, den er besitzt?

Der Herr von Olban. Ihr Mann lebt nicht mehr.

Andre. (lebhaft) Was sagen sie? er ist todt?

Der Herr von Olban. Er hat Cecilien ein sehr

sehr großes Vermögen hinterlassen. Er hat sie zu seiner Erbinn eingesetzt.

Andre. O Himmel, was habe ich gehört! Das Band dieser traurigen Ehe sollte zerrissen seyn! Cecilie ist frey! — Ach Unglücklicher! was kann dir das helfen? Welche unsinnige Unbedachtsamkeit setzt dich in Bewegung? Wirst du deinen Zustand immer vergessen?

Der Herr von Olban. Mein Freund, du kannst ihn vergessen, wenn du ihn nicht verdient hast. Freylich sind aber deine Ketten das Zeichen des Verbrechens; und man kömmt nur durch Missethaten an diesen Ort. Was hätte dich sonst hieher bringen können?

Andre. Sind wohl die Menschen allezeit gerecht?

Der Herr von Olban. O zum Henker, nein; so gewiß ich lebe, das sind sie nicht. In unsern Zeiten giebt es nichts, als boshafte Leute.

Andre. Und also?

Der Herr von Olban. Solltest du eben so, wie ich, ihr Opfer gewesen seyn?

Andre. Ich bin unschuldig.

Der Herr von Olban. Geh, ich glaube es ohne Schwierigkeit; und ich verwundere mich gar nicht, wenn du mir die Wahrheit sagest. Ja, die ehrlichen Leute muß man itzt sicher auf den Galeeren suchen; denn die, die nicht darauf sind — Doch laß uns wieder auf dich kommen. Wir sind also wirklich alle beyde Kinder des Unglücks. Ich habe itzt fast eine ähnlich

Schick-

Schicksal mit dir erlitten, und wir haben uns über die Boshaften auf einerley Weise zu beklagen. Gieb mir mehr Nachricht, und verhehle mir nichts. Sage mir, aus was für Ursachen—

Andre. Mein Herr, ich muß diese Ursachen verschweigen. Dieses Geheimniß ist zu heilig; es muß in meiner Brust sterben. Fragen sie mich nicht weiter. Cecilie hat sich schon vergebens bemüht, mir es zu entreissen: urtheilen sie hieraus, ob sie ihre Absicht erreichen werden. Ach, sie wissen nicht, wie sehr ich dieses vollkommene Frauenzimmer verehrte, wie sehr ich sie noch liebe. Ich hätte mein Leben wollen darum geben, wenn ich ihr Verlangen hätte erfüllen können; wenn ich die Thränen hätte aufhalten können, die von ihren Augen herab strömten.

Der Herr von Olban. Höre; ich werde dich in Verwunderung setzen; allein der Himmel sey von meiner Aufrichtigkeit Zeuge. Ich rede die Wahrheit, du kannst dich auf meine Offenherzigkeit verlassen. Glaube nicht, daß es nur aus Neugierde geschieht, daß ich so in dich dringe. Ich habe eine ganz andere Absicht. Kurz, wisse hiermit meine Gründe: Auch ich bin der Liebhaber deiner Geliebten.

Andre. Sie, ihr Liebhaber?

Der Herr von Olban. In wenig Minuten sollte ich ihr Gemahl werden—

Andre. Die Undankbare!

Der Herr von Olban. Sie hatte ihre Einwilligung von sich gegeben, mich zu heirathen —

Andre. Ich war also vergessen?

Der Herr von Olban. Eben zu der Zeit hatte sie eingewilligt, da das Schicksal machte, daß du entdeckt wardst. Du vernichtest eine Verbindung, worüber Cecilie im Innersten ihrer Seele seufzete. Nichts als mein Unglück hatte Cecilien den Entschluß abgedrungen, mir ihre Hand zu geben.

Andre (mit Entzücken.) Ach, ja, das sieht ihrem Herzen vollkommen ähnlich. Dieß ist ihre Art zu denken. Daran erkenne ich sie ganz.

Der Herr von Olban. Sie hatte mir ihre geheimen Gesinnungen verborgen. Doch sobald ich ihren Schmerz und ihre Liebe erfahren habe: so habe ich selbst einer Verbindung entsagt, die ihre Leiden würde aufs höchste getrieben haben, indem sie die meinigen geendigt hätte. Und wenn du nicht selbst ein unwiderstehliches Hinderniß in den Weg legst; so will ich euch alle beyde glücklich machen.

Andre. Ach, Gott ist das möglich? ich sollte —

Der Herr von Olban. Du hast dein und deiner Geliebten Schicksal in deiner Hand. Wenn es wahr ist, daß du ihrer noch würdig bist; wenn du der Tugend treu geblieben bist: so erzähle mir dein Unglück; sage, was es verursachet hat; rede; der Altar erwartet dich, und deine Ketten sind zerbrochen.

Andre. (mit dem größten Entzücken.) Das ist zu viel; nun, wohlan; wissen sie also, daß

daß ich nicht strafbar bin. Erfahren sie alles. Diese Ketten sind mir zur Ehre. Diese Ketten, die mich vor ihnen zu erniedrigen scheinen, sind das Werk der Tugend; sie sind weit entfernt mich zu verunehren; es sind – Ach Unglückli-cher, zittre, was wilst du thun? Großer Gott, was wollte ich itzt sagen? — O, mein Vater! mein Vater!

Der Herr von Olban. Fahre fort. Was hält dich auf? Warum geräthst du in Verwirrung? Was ist denn das für ein Geheimniß? Rede doch weiter.

Andre. (der mit einer verwirrten Miene herumgeht.) Ich kenne mich nicht mehr — Cecilie! — Theure Geliebte! — Mein Vater — Ich erzittre — Meine Verwirrung setzt mich in das äußerste Schrecken. Neigung, Pflicht, Natur, Liebe bestürmen meinen Geist, und reissen ihn mit sich fort.

Der Herr von Olban. Ich hintergehe dich durch keine eitle Hoffnung.

Andre. Ach, wer wird den Sieg davon tragen? Gerechter Himmel! Welchem Entschlusse — Ich wollte –

Der Herr von Olban. Und was?

Andre. Ich wollte, daß ich mich vernichtet sähe.

Der Herr von Olban. Aber ich habe dir doch mein Wort gegeben. Verlaß dich darauf. Ein Wort kann dich diesem entsetzlichen Zu-

stande entreissen, und dich zur höchsten Stufe des Glücks erheben.

Andre. (ermattet.) Nein, nein, für mich ist auf Erden keine Hoffnung mehr. So eine große Glückseligkeit ist für mich nicht gemacht. Ich muß mich den Gesetzen des Schicksals unterwerfen, das mich unterdrückt. Der Himmel will, daß ich mein Elend mit in das Grab nehmen soll. Ach, auf welche harte Probe stellt man dieses betrübte Herz! doch wie! Ich könnte die Geliebte erlangen, die ich anbete! Ich könnte — Hinweg verführerische Hoffnung. Fast hätte ich untergelegen, und ich erröthe noch itzt darüber. (zum Herrn von Olban.) Mein Herr, ihre Güte verdoppelt meine Marter. Sie hat meine Tugend einer sehr großen Gefahr ausgesetzt. Ich fliehe. Ich fürchte die Heftigkeit meiner Liebe. Sie alle, o ich bitte, erspahren sie mir künftig diesen Kampf. Ich bitte sie auf das dringendste, lassen sie mir wenigstens meine Unschuld, das einzige Gut, das mir übrig ist, und ach! das einzige, dessen ich mich noch auf Erden zu erfreuen habe. (Er geht fort.)

Sechster Auftritt.

Der Herr von Olban.

Der Mensch ist unschuldig, darinne kann man sich gar nicht irren. Er hat eine Seele, die eben so erhaben ist, als sein Herz zärtlich ist. Sein Gewissen ist unbefleckt. Ich zweifle nicht mehr

Da-

daran. Nur unglücklich ist er. (Er geht vorn am Theater herum, in tiefen Gedanken.)

Siebender Auftritt.

Der Herr von Olban, Lisimon.

Lisimon, (in der Tiefe des Theaters.) Dieß ist also das Ufer, wo mein Sohn in Sklaverey schmachtet. O, mein Gott, wird ihn auch dein allmächtiger Arm, mitten unter den Schrecken eines so traurigen Schicksals, unterstützt haben? Werde ich ihn wieder sehen? Oder bezahlst du ihm bereits den Preiß seiner Tugenden in jenen himmlischen Wohnungen?

Der Herr von Olban. (vorn am Theater) Aber dieses Stillschweigen — Dieses Stillschweigen setzt mich in Erstaunen. Was kann die Ursache davon seyn? Welche mächtige Gründe —

Lisimon (der sich etwas nähert.) Doch, wie soll ich es anfangen? Ich kenne hier keinen Menschen. Wer wird mich würdigen, meine zitternden Schritte zu leiten?

Der Herr von Olban. Das ist sicher, es ist weder Reue noch Schaam, die ihn zurück halten. Man sieht es, daß er es ungern verschweigt; und ich glaube, sein Vater ist mit in das Geheimniß eingeflochten. Doch Cecilie erwartet mich. Ich muß ihr Nachricht geben. Ich habe Vermuthungen.

Lisimon, (der ihn anredet.) Ich bin an die-

diesen Orten ein Fremdling. Mein Herr, erbarmen sie sich eines unglücklichen Greises. Ach, die Natur, die väterliche Liebe ist es, die mich der Gruft einer treuen Gattinn entreißt, die mich meine letzten Kräfte sammeln, und ungeachtet der Last meiner Jahre, dieses traurige Ufer suchen heißt. Ich komme, die strengen Gesetze einer heiligen Pflicht zu erfüllen. Aber diese Pflicht ist mir unendlich wehrt. Ich habe meinen Sohn auf den Galeeren. Ich komme mit Entzücken, in diesem Augenblicke ihm jene Ketten wieder abzunehmen, die er für mich nur allzulange getragen hat.

Der Herr von Olban. An deiner Stelle, sprichst du, um dein Unglück zu mindern, haben seine großmüthigen Hände —

Lisimon. Seine Hände haben meine Ketten genommen; itzt komme ich, sie wieder davon zu erlösen. Mehr als zufrieden will ich sterben, wenn ich noch Zeit genug komme —

Der Herr von Olban. Und wie heißt dieser Sohn?

Lisimon. Er heißt Andre.

Der Herr von Olban. Andre?

Lisimon. Könnten sie mir vielleicht einige Nachricht von ihm geben? Sollten sie ihn vielleicht kennen.

Der Herr von Olban. (mit Entzücken.) Andre? Er? ist dein Sohn? Und er trägt deine Ketten? Ja, ja ich kenne ihn — Alles dieses stimmt überein. Ich hatte es wohl era-

rathen — wie ist mein Herz erfreut! Ich will gehn, ich will zu ihr laufen. Ach, welche Freude wird dieß für sie seyn! Doch nein, ich muß erst ganz unterrichtet seyn. Komm, folge mir, ehrlicher Alter; du bist ein Bothe des Himmels. Komm, du wirst mir alles sagen können. Du hast den rechten Mann getroffen. Ich will dir dienen. Ich gewinne selbst dabey. Das Schicksal mag mich beleidigt haben, und noch beleidigen, wie es will; wenn ihre Glückseligkeit das Werk meiner Hände seyn könnte: so ist mir das Leben kostbar, und ich danke dem Himmel dafür. Man ist nicht unglücklich, wenn man andere glücklich macht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Herr von Olban, der Graf, Lisimon.

Der Herr von Olban, (zum Grafen.)

Sie würden mir nicht glauben; und sie hätten Recht. Ich würde es eben so machen. Eine solche Handlung ist für unsre Zeiten zu groß, als daß sie wahrscheinlich seyn sollte. Aber sehen sie; hier ist er selbst, der verehrungswürdige Greis. Sie müssen ihn selbst hören.

Lisimon. Mit Freuden wiederhohlet mein Mund allezeit die Geschichte des Unglücks, das über meine Tage ausgegossen ward. Ich kann zu gleicher Zeit der Lobredner meines Sohnes seyn; ich kan von seinen Tugenden sprechen, die eines andern Lohns werth sind, (zum Grafen) Vielleicht haben sie es bereits durch Andren selbst erfahren; und auch ich bekenne es, wir sind beyde von einer Religion, die von der ihrigen verbannt worden ist. Vielleicht könnte die Vernunft, und ihr schwaches Licht uns durch einen falschen Schein verführt haben. Aber, ach, begeht man ein Verbrechen, wenn man hintergangen wird? In Tugend und Demuth, wenn wir irren sollten, wagen wir es auf die Güte Gottes zu hoffen, und wir glauben Nachsicht bey den Menschen zu verdienen.

Der Graf, zum Herrn von Olban.) Siehst du mit welchem Eifer er für seine Parthey redet?

Der Herr von Olban. (mit Verdruß.) Es ist ein rechschaffener Mann, den man verehren muß.

Lisimon. Rochelle hatte uns in seinen Mauern lange ein unbemerktes und ruhiges Schicksal genießen sehen; als ich mit meinem Sohne und meiner zärtlichen Gattinn mich in der Gegend von Toulouse niederlassen wollte. Ich glvubte, ich würde in einer glückseligen Ruhe fortfahren können, in meinem Glauben zu leben, und meine Brüder zu unterrichten. Man

nahm

nahm mich gefangen, und ich ward auf ewig zu den Galeeren verurtheilt.

Der Herr von Olban (zum Lisimon.) Was Teufel wolltest du aber auch in der Provinz machen?

Der Graf. Die Gesetze bringen das so mit sich; man ist zuweilen noch strenger.

Lisimon. Man schleppte mich bereits diesem entsetzlichen Aufenthalte entgegen. Ich gieng; und meine Brust athmete schmerzliche Seufzer, als ich plötzlich meinen Sohn, meinen geliebten Andre mir auf meinem Wege entgegen eilen sahe. Die geängstigte Natur entflammte sein Gesicht, strahlte aus seinen Augen, und erhöhte seinen Muth. Er erhub ein lautes Geschrey, stürzte auf mich zu, und drückte mich in seine Arme. „Halten sie ein, sagte er zu mir, nein, „nein sie sollen nicht gehn. Eilen sie zu ihrer „Gattinn, ach, sie ringt mit dem Tode. Eilen „sie meiner sterbenden Mutter das Leben wie„der zu geben, und fliehen sie mit ihr in ent„fernte Wüsten. Sie sind frey, gehen sie, ich „nehme ihre Ketten.„ Erstaunt, betäubt, schöpfte ich kaum Athem. Ich konnte nicht sprechen. In eben dem Augenblicke warf sich mein Sohn dem Führer der Gefangenen zu Füssen, drang in ihn, beschwur ihn, nahm Thränen und Geld zu Hülfe. Endlich gewann er ihn, und erhielt von ihm, daß er statt meiner auf dieses Ufer als Sklave gebracht ward.

Der Herr von Olban (zum Grafen.) Nun

mein Lieber, was denkst du davon? Du bist ganz still?

Der Graf. Ich bin ausser mir.

Der Herr von Olban. O, das denke ich.

Lisimon. Entzückt, daß er diese traurige Gnade erlangt hatte; nahm Andre also meinen Platz. Und ich, ich muß es bekennen, war weniger großmüthig, als er. Ich gab mit Thränen diesen unerhörten Wechsel zu. Ich ließ es geschehen, in der Hofnung eine geliebte Gattinn vielleicht wieder in das Leben zurück zu rufen. Und in der That, meine Gegenwart, meine Liebe, meine Sorgfalt hinderten sie damals ihre Tage zu beschliessen. Aber sie hat über diesen Fall, den Rest derselben verweinet, im Schoosze des Elends und der Unruhe verweinet. Endlich haben sich in dem letzten Monate ihre Kräfte erschöpft. Ich sahe sie den Geist aufgeben, und sterbend nannte sie mir noch den Namen ihres Sohnes. Unstreitig hätte ich ihr in die Gruft folgen sollen; aber eine andre Pflicht blieb mir zu erfüllen übrig, und befahl mir zu leben. Mein geliebter Sohn seufzte hier in dieser Gegend an meiner statt; mein Tod hätte ihn Zeitlebens in der Sklaverey gelassen. Ich habe ihn herausreissen, und sein Elend endigen wollen, ehe der Tod mich mit seiner Mutter vereinige.

Der Graf (zum Herrn von Olban.) Wir wissen nun genug; was verweilen wir hier? Ach, Madam von Orfeuil ist ihrem Schmerze

über-

überlassen, und schwimmt in Thränen. Lassen sie uns eilen. Dieser gute Alte soll auch mit uns kommen. Wir müssen —

Der Herr von Olban, (der ihn zurückhält.) Ihre Freude würde noch nicht vollkommen seyn. Wir wollen noch verziehn, um sie vollständig zu machen. Die Sache geht sie an; und sie müssen hier etwas thun.

Der Graf. Und was?

Der Herr von Olban. Sind nicht die Aufseher ihre Freunde?

Der Graf. Ich verstehe sie. Ja, sie sind es. Vielleicht werden sie einige Achtung für meine Bitte haben. Ich glaube, ich werde sie bewegen. Sie werden suchen mich ihnen zu verbinden.

Der Herr von Olban. Ich glaube, du spottest. Dich verbinden? Sie sind es, das sage ich öffentlich, die dir Dank schuldig seyn müssen. Das heißt Leuten, die in gewissen Aemtern stehen, einen wichtigen Dienst erweisen, wenn man ihnen das Gute zeigt, das sie zu thun haben.

Lisimon, (der die Galeere ansieht.) Dort ist ohne Zweifel die traurige Galeere, die meinen unglücklichen Sohn verschließt. Ich wage es nicht, sie anzusehn. Zitternd und niedergeschlagen drücken mich Schaam, Vorwürfe und Verzweiflung zu Boden. Gott! welcher entsetzliche Aufenthalt für eine solche Tugend. (zum Herrn von Olban.) Lassen sie uns nicht län-

ger verweilen, mein Herr; führen sie mich zu meinem Sohne. Ich muß gehen —

Der Herr von Olban. Es ist noch nicht Zeit.

Lisimon. Ach, sie haben mir es versprochen —

Der Herr von Olban. Ich verspreche dir es auch noch, aber thue, was ich dir heiße. Du sollst ihn bald sehen; ich habe meine Ursachen, sage ich dir. (zum Grafen.) Wir wollen den Erfolg ihrer Bemühungen erwarten.

(Er geht fort, und nimmt Lisimon mit sich.)

Zweyter Auftritt.

Der Graf allein.

Ich hoffe, dieser Erfolg soll meinen Wünschen gemäß seyn Selbst die Billigkeit verlangt hier Gnade. Ich will ihnen alles erzählen; sie werden das nicht aushalten können. Und wenn man ein Herz von Marmor hätte; so müßte es sich hier rühren lassen.

(Er will fort gehen, da er Cecilien antrifft, die mit Amalien hereintritt.)

Dritter Auftritt.

Der Graf, Cecilie, Amalie.

Cecilie. (zum Grafen.) Schicken sie diesen Unglücklichen zu mir. Lassen sie ihn kommen, ich will ihn noch wiedersehen.

Der Graf. Ich will ihnen den Augenblick gehorchen.

Amalie. O Gott steh ihr in ihren Leiden bey.

Der Graf. (zu Amalien lebhaft) Das wird Gott thun, Madam. Geben sie die Hoffnung nicht auf. Ich kann mich nicht erklären. Leben sie wohl; trösten sie sie. Vielleicht wird sich ihr Unglück bald endigen.

Vierter Auftritt.

Cecilie, Amalie.

Cecilie, (in tiefen Gedanken versenkt, scheint nicht auf das zu hören, was der Graf sagt, und Amalie hingegen ist vor Freuden außer sich.)

Amalie. Ach, Madam, hören sie diese glückselige Prophezeyung. Er sagt uns diese Worte nicht ohne Ursache. Nein, sie haben sicher eine glückliche Entdeckung gemacht. Eine heimliche Freude leuchtete aus seinen Augen. Glauben sie mir; ich verstehe die Sprache seines Herzens zu gut, als — Sie hören nicht auf mich? Unbeweglich und kalt sind sie in ihrem Schmerze vergraben; Wie, fürchtet ihre Seele, sich der Hoffnung zu öffnen? Der Graf hat mir es gesagt: ihr Unglück wird sich endigen.

Cecilie, (mit einer schwachen Stimme, und ohne ihre Stellung zu ändern.) Ja ohne Zweifel — im Grabe. Ich hoffe wenigstens, ja ich hoffe, daß dieß das Ziel seyn wird.

Amalie. O, meine Freundinn, wie können sie das sagen?

Cecilie. Ich sage die Wahrheit.

Amalie. Sie erschröcken mich.

Cecilie. Ja, der tödende Streich ist vorüber, ich fühle, daß ich an dem Ende meines Lebens stehe.

Amalie. Fassen sie sich doch, Madam.

Cecilie. Ich stehe am letzten Augenblicke meines Lebens, und ich erfreue mich darüber. Es war zu sehr mit Leiden und Bitterkeit angefüllt. In meinem Zustande ist der Tod ein Glück. Vergebens sucht man durch falsche Hoffnungen meine Quaalen zu täuschen.

Amalie. Ach, Madam, was sagen sie? sie, sterben? sie verlassen das Leben, und freuen sich (sie nimmt ihr zärtlich die Hand.) Grausame! Bedenken sie auch, daß sie dieses zu ihrer Freundinn, zu mir sagen? Also lieben sie mich nicht mehr?

Cecilie. O, meine arme Amalie! vergieb es der Verzweiflung, in der du mich siehest. Ich erliege unter der Last meines Unglücks. Der Tod wird sie endigen; ich muß ihn wünschen: und was mich bey meinem tiefen Schmerze tröstet, ist dieß, daß ich dich nicht ganz ohne Rettung, ganz ohne Hülfe verlassen muß. Ich habe mein Testament gemacht; und ich verlange, daß du und Olban dich in meine Verlassenschaft theilen sollst. (Amalie schwimmt in Thränen.) Du weinst — ich kann deine Thränen nicht tadeln, du hast nicht unrecht, du verlierst eine sehr gute Freundinn; (indem sie sie um-

umarmt, und an ihr Herz drückt.) von der du mit der äussersten Zärtlichkeit geliebt wurdest. Du wirst sie nicht vergessen; davon, schmeichle ich mir gewiß zu seyn. Ja ich kenne dein Herz.— Höre aber doch eine Bitte, die dir die letzte Probe meiner Zärtlichkeit geben soll. Nimm meinen Platz; sorge für diesen Unglücklichen. Ich empfehle dir ihn. Ach, ob er gleich gebohren ist, um — (indem sie Andren gewahr wird.) Gott, da kömmt er! Ich bin des Todes! ach, ich fühle, daß ich bey seinem Anblicke den Geist aufgeben werde.

Sechster Auftritt.

Cecilie, Amalie, Andre.

Amalie weinet bitterlich. Andre geht langsam daher. Cecilie schlägt, da er kömmt, die Augen nieder und schweigt einige Zeit still.

Cecilie. (zu Andren.) Glaube nicht, daß ich dir durch neue Versuche das Geheimniß deines Schicksals werde zu entreissen suchen. Ich habe mir indessen, doch aber zum letztenmale — soll ich sagen das Vergnügen, oder das Schrecken, dich zu sehen, ehe ich sterbe, nicht versagen können. Ach, vergebens sagt mir alles, daß ich dich verabscheuen sollte. Du verursachtest mein ganzes Unglück; Du raubst mir das Leben;

ben; aber meine Liebe, Grausamer, kannst du mir nicht rauben. Mein Tod macht dieses Geständniß verzeihlich; wenigstens wird er es büssen. Du magst unschuldig oder strafbar seyn, ich sterbe, indem ich dich anbethe — Möchte ich doch — (zu Amalien) Halt mich.

Amalie. (die sie hält, ganz erschrocken.) Madam!

Cecilie, (die in Amaliens Arme fällt.) Ich erliege.

Andre, (mit Entsetzen.) Ach, was sehe ich!

Amalie, (zu Andren) Dein Werk, Barbar! Sie muß wohl sterben. Siehe sie nur an.

Cecilie, (halb in Ohnmacht in Amaliens Armen) Mein Gott beschleunige meine letzte Stunde, verkürze meine Schmerzen.

Andre, (er läuft auf Cecilien zu, nimmt eine ihrer Hände mit Entzücken, und drückt sie an seinen Mund) Nein, leben sie, um mich zu lieben. Meine Cecilie, leben sie; leben sie, um mich hoch zu schätzen. Ich habe es allezeit verdient. Sehen sie auf mich—

Cecilie, (sieht ihn schmachtend an, ohne die Hände wegzuziehn, die er immer an seine Lippen drückt.) Ich soll leben? Ach du willst es ja nicht.

Andre. O Himmel, du nöthigst mich dazu. Ich kann nicht mehr widerstehen. Ich muß reden, es geschehe auch, was nur wolle.

Cecilie. Undankbarer, wir, die wir ehedem einerley Vergnügen, einerley Schmerzen hatten!

Andre. Nein, sie überwinden. Es ist geschehen, ich ergebe mich. Sie sollen alles wissen.

Cecilie, (sie lehnt sich nicht mehr auf Amalien, und scheint bey diesen Worten wieder Kräfte zu bekommen.) Du belebest meine Sinne wieder. Aber unterhalte mich nicht mit leeren Hoffnungen. Rede, ich beschwöre dich bey allem, was in der Liebe und in der Natur heilig ist; bey diesem Feuer, von dem ich wider meinen Willen glühe; bey meinen Thränen, die niemals anders als für dich flossen. Ich beschwöre dich endlich, bey deinem tugendhaften Vater!

Andre. Großer Gott, was wagen sie zu sagen?— Ach, sie wissen nicht.— Cecilie, mein Vater ist es eben, ja er ist es, der mich bis auf diesen Augenblick zu schweigen genöthiget hat, Er ist es, wenn er noch lebt—

Sechster und letzter Auftritt.

Cecilie, Amalie, Andre, Lisimon, der Herr von Olban, der Graf.

Lisimon, (der sich seinem Sohne in die Arme stürzt) Ja dein Vater lebt noch, mein geliebter Sohn— aber in deinen Umarmungen wird er sterben.

Andre. Mein Vater!

Cecilie. Lisimon!

Andre. O, Himmel, durch welche Gnade —

Cecilie. (die dem Lisimon um den Hals fällt.) sehen sie ihre Cecilie.

Lisimon. (umarmt sie) Und auch du meine Tochter?

Cecilie. (lebhaft) Also ist er unschuldig?

Andre. In welcher Bewegung ist meine Seele! ach, sind sie es, mein Vater, sind sie es, den ich umarme? Nun bin ich nicht mehr zu bedauern. Itzt erhält ihr Sohn einen unendlichen Lohn für alles das, was er erlitten hat. Welche Entzückungen ergießen sich in meine Seele! mit welcher Zärtlichkeit drücken sie meine Arme in diesem glücklichen Augenblicke an meine Brust! Wie süß ist es mir! — Aber, was sage ich? o, Himmel, in welcher Gefahr — ich zittre sie zu sehen. Sie mein Vater sind an diesem Orte, sie! Wie ist es möglich, daß sie es haben wagen können sich hier sehen zu lassen? Warum? Was bringt sie her? Was wollen sie hier thun?

Lisimon. O, kannst du mich das noch fragen, da du mich siehest.

Cecilie. Fast wage ich es noch nicht, es zu glauben. Er ist es! Lisimon! o, unerwartete Zusammenkunft! (Sie nimmt eine von den Händen des Greises, und küßt sie mit der

äußersten Zärtlichkeit) Hätte ich jemals dieses Glück erwarten können; o, mein ehrwürdiger Freund, mein Vater.

Lisimon, (zwischen Andren und Cecilien, indem er wechselsweise ihre Liebkosungen erwiedert) Meine Kinder, ich glaube, ich werde in euern Umarmungen sterben. Wie lieb sind mir diese Umarmungen! Welchen Reitz haben sie für mich. Doch meine Freude ist zu groß. Auf die entsetzlichsten Leiden folgt auf einmal allzu viel Glück. Durch meine Thränen verdunkelt, hören meine Augen schon auf, euch zu sehen. Nur mit Mühe schlägt noch mein beklemmtes Herz. (Er stützt sich auf Andren.)

Cecilie. Gott sey gelobt! nun bin ich endlich gewiß. Andre ist nicht strafbar. O, nein, er ist es nicht. Ich kann nicht mehr zweifeln, da er in ihren Armen ist. Umsonst sagen diese Ketten —

Lisimon, (mit Feuer.) O, verehre sie, meine Tochter. Das Gold, das die Großen der Erden bedeckt, und womit die Reichen prangen, giebt ihnen weniger Glanz als diese rühmlichen Ketten über diesen großmüthigen Sohn verbreiten. Sie sind das freywillige Werk seiner Tugend, die Ehre der Natur, und der höchste Grad des Muths.

Andre, (mit erschrockener Miene.) Ach, halten sie ein, halten sie ein; sie setzen mich

in das grausamste Schrecken. Hüten sie sich —

Lisimon, (mit einer ausgelassenen Zärtlichkeit.) O du, der du verdientest von einem Vater abzustammen — der eben so empfindlich, eben so zärtlich wäre; den aber das Schicksal nicht so hassete; der glücklicher wäre, als ich. Du, den ich durch Gottes Erbarmung wieder sehe; O, mein Sohn, mein geliebter Sohn; Name, der meine einzige Freude ausmacht, und dessen Pflichten du als ein Held ausübest; dieser Name machte dich unglücklich, und verursachte alle deine Unfälle. Deine Zärtlichkeit ist selbst über die Grenzen hinausgegangen, die Gott der kindlichen Liebe vorschreibt; du warst mehr als großmüthig, da du mir meine Ketten abnahmst; und ich bin nichts mehr als gerecht, da ich dir sie endlich wieder abnehmen und mich meinem Schicksale unterwerfen will.

Andre. O, Gott, was sagen sie?

Lisimon. Das, was man nothwendig verkündigen muß; das, was die ganze Erde—

Cecilie, (zu Lisimon.) Wie? seine Ketten—

Lisimon. Gehören mir zu. Er beschwerte sich an meiner Stelle mit diesen schimpflichen Banden. Aber ich komme sie selbst wieder zu nehmen.

Cecilie, (die vor Freude entzückt ganz ausser sich, und die Hände erhebt) O, Olban!

Amalie! (zum Grafen.) Hören sie es, Herr Graf? Hörst du es, meine Freundinn.

Andre, (zu seinem Vater.) Verlieren sie keine Zeit. Fliehen sie von diesen Orten. Fliehen sie, sage ich ihnen, kehren sie zu meiner Mutter zurück.

Lisimon. Ach, die ist nicht mehr.

Andre. Was höre ich! gerechter Himmel! meine Mutter —

Cecilie, (erschrocken.) Sie ist todt? sie, der ich so werth war!

Lisimon, (zu seinem Sohne.) Du weist es, nur um ihr beyzustehen, konnte ich es zugeben, daß du meine Ketten nahmst. Aber seitdem sie ihren sauren Lebenslauf vollbracht hat, seitdem ich den Nahmen eines Gatten verlohren habe: so bin ich nun nichts mehr als Vater. Ich habe meine Pflichten gegen sie erfüllt; nun muß ich die erfüllen, die ich dir schuldig bin; und so werde ich meiner ganzen Verbindlichkeit genug gethan haben. (er wendet sich znm Grafen und wirft sich ihm zu Füssen.) Von Ihnen hängt die Gnade ab, die ich zu erhalten hoffe. Zu ihren Füssen flehe ich darum.

Andre, (der sich auch plötzlich dem Grafen zu Füssen wirft.) Nein; glauben sie ihm nicht.

Cecilie, (die sich in Amaliens Arme wirft.) Mein Herz möchte mir zerspringen.

Der Herr von Olban. O, Gott, siehe diesen edlen Streit an. Neige itzt deine Blicke

auf die Erde hernieder. Dieses Schauspiel ist ihrer würdig.

Lisimon. Gnädiger Herr, haben sie Mitleiden, haben sie Erbarmung gegen meine Betrübniß. Hören sie die Seufzer eines beklagenswerthen Greises; sehen sie sein Haar, das unter Schmerzen weiß worden ist. Diese Stirne, die die Zeichen der Jahre trägt. Sehen sie meine Thränen zu ihren Füssen herabströmen; und sehen sie sie mit keinem unerbittlichen Auge. Ich sollte auf dieses traurige Ufer geführt werden. Mein Sohn ist unschuldig: seine Ketten gehören mir zu. Geben sie, ach geben sie mir sie wieder! Lassen sie sie meine Hände erlangen.

Andre. Glauben sie nichts, gnädiger Herr, von allem was er ihnen sagt. Ach die väterliche Liebe leitet ihn, die führt ihn hieher, um sich für das Unglück eines Kindes aufzuopfern, das er liebt; diese macht, daß er sich selbst anklagt. (indem er sich mit gefaltnen Händen zu seinem Vater wendet.) Und sie, mein Vater, ich bitte sie nochmals, entfernen sie sich. Lassen sie mir meine Banden. Ihre Last ist mir sanft; aber sie würde ihr schwaches Alter zu Boden drücken. Ich bin jung, und ich kann sie besser tragen als sie.

Lisimon (zu seinem Sohne.) Nein, du würdest sie zu lange tragen müssen. Deine Jugend darf nicht, wegen der wenigen Tage, die mir

aufs

aufs höchste übrig sind, auf diesen Ufern die Jahre verbringen, die dir das Schicksal zu versprechen scheint. (indem er die Knie des Grafen von neuem umfaßt.) Ich beschwöre sie bey dem Namen Gottes, gnädiger Herr, geben sie meinem Verlangen nach. Lassen sie sich die Natur, lassen sie sich die Billigkeit rühren. Mein Mund sagt ihnen unverfälschte Wahrheit. Ich hintergehe sie nicht. Trauen sie meinen Seufzern. Schlagen sie mir es nicht ab — Die Gnade ist ja nicht groß; ach, es sind nur Ketten, die ich von ihnen verlange.

Der Graf, (der sie beyde aufhebt, und einen nach dem andern umarmt.) Steh auf ehrwürdiger Alter, und du großmüthiger Sohn. Steht auf meine Freunde, und umarmet mich alle beyde. Ach, wie groß sind eure Herzen; wie sehr sind sie über die unsrigen erhaben! Ihr laget zu meinen Füssen, und ich sollte zu den eurigen liegen. Aber ich habe euch wollen einen Augenblick Zeit geben, um vor unsern Augen eure ganze Tugend sehen zu lassen. Sie ehret dieses Jahrhundert; und eure Freyheit soll die Belohnung eures Heldenmuths seyn. Ich habe euch diese Freyheit auch bereits verschaft, und ich bin sicher, daß sie ein König genehmigen wird, dessen Gnade die Strenge der Gesetze mäßiget, wenn es die Zeit erfordert. Dieser König schätzt die Tugend, wo sie auch zu finden ist. Er verlangt

vom Himmel, daß er euch erleuchten möge. Er begegnet euch wie verirrten, aber geliebten Kindern, die er allezeit mit Freuden unter seine Familie zählet.

Lisimon. O, unsre treuen Herzen vereinigen sich mit seinen übrigen Unterthanen, um ihn zu lieben. Wenn wir gleich in gewissen Stücken, in denen wir uns vielleicht irren, verschieden denken: so sind wir doch in andern, die sehr heilig sind, ganz einig. Unserm Vaterlande zu dienen, unsern König zu verehren: dieß sind Lehren, die beyde Partheyen gemein haben.

Cecilie. O Tag, glückseliger Tag! welche glückliche Veränderung!

Amalie. (wirft sich dem Grafen voll Freuden um den Hals.) Und wenn ich dich auch noch nicht liebte, so würde dir doch das, was du itzt gethan hast, mein Herz auf ewig geben.

Der Herr von Olban; (er nimmt Andren bey der Hand, stellt ihn Cecilien vor, und vereinigt sie.) Meiner Hand gehört es zu, ihnen diesen verehrungswerthen Geliebten darzustellen. Er ist ihrer werth. Seyn sie auf ewig vereinigt. (zu Andren) Und du, nimm diese anbethungswürdige Frau von mir an. Ob man gleich deine Tugend nicht genug bewundern kann: so ist doch der Lohn, den ich dir hier übergebe, vielleicht noch höher.

Cecilie, (sie neigt sich voller Empfindung auf den Arm des Herrn von Olban, der mit

mit dem andern Arme Andren abhält, sich ihm zu Füssen zu werfen.) Ach, mein Herr!

Der Herr von Olban. (der sie beyde mit einer vergnügten und triumphirenden Miene ansieht.) Mein Glück ist grösser als das ihrige, da ich sie alle beyde glücklich sehen kann.

Cecilie. (zu Lisimon) Mein Vater, vereinigen sie doch auch jene zween Geliebten, und segnen sie uns alle.

Lisimon. Kommt herzu, meine Kinder. Andre, Cecilie. (zum Grafen) Und sie, durch den die Vorsehung unser Unglück endiget, sie, deren Hände ich verbinde. (Er verbindet den Grafen mit Amalien.) In dieser Verbindung gebe ihnen der Regierer der menschlichen Schicksale den Lohn, den ihre Herzen verdienen. In angebetheten, würdigen Kindern, müssen sich dereinst ihre Gesinnungen verdoppeln. Durch sie müsse ihnen der Preiß ihrer Tugend bezahlt werden. Durch sie lasse sie der Himmel in sanften Augenblicken, gleich mir das Glück, Aeltern zu seyn, ganz fühlen.

Cecilie, (zum Herrn von Olban.) Unsere Glückseligkeit würde nicht vollständig seyn, wenn sie sich nicht entschliessen wollten, bey uns zu bleiben. Seyn sie unser Verwandter. Werden sie mein Bruder.

Der Herr von Olban. Ich nehme diesen Namen an. Ja, ungeachtet meines Verdrusses,

söhnen sie mich mit dem menschlichen Geschlechte aus. Diese Erde ist wirklich kein so wilder Aufenthalt. Man findet noch sehr rechtschaffne Leute darauf; man findet ihrer mehr als ich glaubte. Und ich sehe wohl, daß der Weise die Bösen um der Guten willen ertragen muß.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fenouillot de Falbaire de Quingey, Charles Georges,

Der Galerensclave, oder Belohnung der kindlichen Liebe Ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen

Wien 1769

P.o.germ. 1445-6,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121244-1
VD18 1525562X-001